

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Mittels Stellung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM
mit Zuträgen; einzelne Nummern 15 Pf
: Gemeinde-Verbands-Kontos Nr. 3
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Pfeilzeile 20 Reichspfennige, Eingekauft und
Reklamen 50 Reichspfennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehn. — Druck und Verlag: Carl Sehn in Dippoldiswalde.

Nr. 259

Donnerstag, am 6. November 1930

96. Jahrgang

500 RM. Belohnung.

Raubüberfall auf das Grundstück des Fabrikanten und Landwirts
Artur Jacob in Gombfen.

Am 4. November 1930, gegen 7 Uhr abends, sind drei bewaffnete und maskierte Räuber in das Grundstück des Fabrikanten und Landwirts Artur Jacob in Gombfen eingedrungen. Sie haben zunächst den im Pferdehals beschäftigten Dienstknecht gefesselt und sich dann nach dem Wohngebäude begeben. Dort haben sie das allein anwesende Hausmädchen gleichfalls gefesselt und nach dem Pferdehals geschleppt, den sie von außen verschlossen. Dann haben sie in dem Wohngebäude alle verschlossenen Türen und Behälter erbrochen und, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, gestohlen:

- 1 goldene Herren-Memotour-Uhr mit Sprungdeckel und verzierten hinteren Deckel, auf dessen Innenfläche sich die Gravierung „A. Jacob, Gombfen“ befindet;
- 1 goldene breitgehobene Panzerbrille;
- 1 Paar fast neue Herrenschneiderschuhe;
- 1 Herren-Websack aus dunkelbraunem Leder mit Druckknopf, enthaltend 10 RM. Hartgeld und

einen Posten Zigaretten.

Weiter sind die Täter in den Gänse- und Entenstall eingedrungen und haben daraus 3 Gänse und 4 Enten gestohlen. Die Enten haben sie an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Das Diebesgut haben sie in mitgebrachte Säcke oder Rucksäcke verpackt. Dann haben sie den gefesselten Personen gesagt, daß sie sich nach Ablauf einer Viertelstunde gegenseitig ihrer Fesseln entledigen könnten. Als dies den gefesselten Personen nach vieler Mühe gelungen war, waren die Täter verschwunden. Sie sind unerkannt entkommen. Sie werden beschriebener:

1. etwa 1,65 Meter groß, kräftig, helles Haar, Sportmütze.
2. etwa gleich groß, grauer Mantel, Sportmütze.
3. etwas größer, grauer Mantel, Sportmütze.

500 RM. Belohnung werden für denjenigen angeboten, der die Täter so bezeichnet oder nachweist, daß ihre Ermittlung und Festnahme erfolgen kann. Kommen für die Belohnung mehrere Personen in Frage, so behalte ich mir die Verteilung der Belohnung unter Ausschluss des Rechtsweges vor.

Mitteilungen über die Täter werden an die Staatsanwaltschaft oder die Kriminalabteilung Freiberg oder den Gendarmenposten Rochwitz erbeten. 1 St. N. 957/30.

Freiberg, den 5. November 1930.

Der Oberstaatsanwalt bei dem Landgerichte Freiberg.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Pösch & Otto, Pankgeschäft für Industrie und Landwirtschaft in Dippoldiswalde wird zur Abnahme der Schlußrechnungen der Verwalter, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Verschließung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin auf den 2. Dezember 1930, nachmittags 1/3 Uhr, vor dem Amtsgericht Dippoldiswalde bestimmt. R. 1/36 Nr. 18. Amtsgericht Dippoldiswalde, am 4. November 1930.

Vertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Vor einigen Wochen war ein Einbruch in den Fremdenhof „Roter Hirsch“ verübt worden. Wir berichteten damals, daß als mutmaßlicher Täter der landwirtschaftliche Arbeiter Karl Trgmel in Frage komme, der an dem der Tat folgenden Morgen ohne Angaben seine Wohnung verlassen hatte. Inzwischen ist er zurückgekehrt. Durch Fingerabdrücke ist nun festgestellt worden, daß er nicht der Täter ist. — In vergangener Nacht kam bei Vollmond und hellem Himmel das Thermometer wieder einmal bis nahe an den Gefrierpunkt. Starker Nebel bedeckte heute früh die Flur.

Dippoldiswalde. „Lohn- und Gehaltsabbau retten die deutsche Wirtschaft nicht!“ Das war das Thema, das in der gestrigen Mitgliederversammlung des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes, Ortsgruppe Dippoldiswalde (D.N.H.), in einer lebhaften Aussprache erörtert wurde. In dem Vortrage wurde darauf hingewiesen, daß die öffentliche Diskussion, die sich von einer schematischen Senkung der Löhne eine wohlthuende Steigerung des Exportes verpricht, von völlig irrigen Voraussetzungen ausgeht. Während nämlich der Anteil Deutschlands am Welthandel in diesem Jahre eine Rekordziffer erreichte, ist der Anteil aller Länder zum Teil bis zu 26% zurückgegangen! Alle europäischen Länder sind in ihrem Export von der Weltmarktkrise viel schwerer getroffen worden als Deutschland, und sie werden es nicht ruhig hinnehmen, wenn wir jetzt durch die Senkung des Lohnniveaus, was bei einem Höchststand der Ausfuhr eine ganz unaufrichtige Methode zu konkurrieren ist, die Voraussetzungen für ein noch stärkeres Verdrängen der Anderen auf dem Weltmarkt schaffen. Einfuhrverbote und Schutzpolizei in den anderen Ländern werden den deutschen Außenhandel abwehren und auf Jahre hinaus das Gegenteil von dem erreichen, was wir uns von unserer Ausfuhr erhoffen. Nötiger als die Pflege des Auslandsabzuges erscheint gegenwärtig die Ankurbelung des Konsums im Innern, zumal hier ja 4/5 unserer gesamten Pro-

„Do. X“ in Amsterdam

Altenrhein, 6. November.

Der wegen der ungünstigen Witterung mehrfach verschobene Start des „Do. X“ erfolgte nunmehr am Mittwochmorgen um 12 Uhr. Das Flugzeug flog erst eine Schleife über der Stadt und nahm dann Richtung auf Konstanz. Von hier aus verfolgte das Flugzeug den Lauf des Rheins über Basel. Die erste Besuchsstation ist bekanntlich Amsterdam.

Nachdem die letzten Wettermeldungen vom Dienstagabend günstigere Witterung erwarten ließen, befand sich die Flugzeugbesatzung bereits seit dem frühen Morgen auf dem Flugplatz in Bereitschaft. Um 8 Uhr vormittag wurde der „Do. X“ mittels Rollschlitten aus der Halle gefahren und ans Ufer gebracht. Bevor der Befehl zum Start gegeben wurde, wartete man die letzten Wettermeldungen aus Holland ab. Bald nach 10 Uhr nahm die Besatzung in dem Flugzeug Platz, um nochmals die letzten Ueberprüfungen an Motoren und Messgeräten vorzunehmen. Der leitende Motoren-Ingenieur Eitel wird auf dem ganzen Flug des „Do. X“ durch die beiden amerikanischen Spezialisten für Curtiss-Motoren, die Ingenieure Britton und Gody, unterstützt werden. Sie haben die zwölf Motoren von Amerika nach Altenrhein gebracht, ihren Einbau überwacht und die Motoren auf den Werft- und Probeflügen eingehend kontrolliert. Neben diesen drei Ingenieuren befinden sich an Bord des Schiffes noch 11 Mann, nämlich Kommandant Christianen, die Piloten Metz und Schildhauer, Funkoffizier Kiel, Navigationsoffizier Niemann, die Monteure Lange, Jäger, Brombeis, Schuster, Schmid und Baug, Ingenieur Kemmer, der Dornierwerke Manzell, der während des Fluges Messungen vornimmt, und Dr. Erich Tilkamp als Presse- und Propagandachef.

Kommandant Kapitän Christianen wurde im Weltkriege als Führer einer Staffel von Seeflugzeugen mit dem Orden Pour le Mérite ausgezeichnet. In der Nachkriegszeit war Kapitän Christianen als Fluglehrer beschäftigt. Später hat er auf der südatlantischen Route ein großes deutsches Motorschiff geführt. Seine Helmut ist Wyl auf Föhr.

Das Flugzeug überflog Mannheim, Worms, Mainz, Koblenz, Bonn und Köln. Ueber Düsseldorf erschien „Do. X“ von mehreren Flugzeugen begleitet.

Um 16.30 Uhr landete „Do. X“ glatt dicht in der Nähe des großen Flughappens des Marineflughafens Schellingwoode. Damit war die erste Etappe beendet.

Der Flug des „Do. X“ nach Amsterdam bildet bekanntlich die erste Etappe auf dem Wege nach Amerika. Der eigentliche Start zum Ozeanflug erfolgt in Lissabon, nachdem vorher noch in England, Frankreich, Spanien und Portugal Besuchsstationen vorgenommen sein werden.

Auf dem Wege von den Azoren nach den Bermudas wird das Flugzeug eine Ozeanlandung vornehmen, um von einem dortigen dirigierten Tankerschiff neuen Betriebsstoff einzunehmen. Man sieht diesem Experiment begreiflicherweise mit großem Interesse entgegen.

duktion abgelehnt wird. Die geschwächte und zerstückte Kaufkraft breiter Schichten des Volkes wird aber nicht durch Lohn- und Gehaltsabbau, durch neue direkte und indirekte Steuern, Erhöhung der Eisenbahntarife, Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Beseitigung der Affordzuschläge und Leistungszulagen bei Arbeitern und Angestellten wieder hergestellt. Die Einnahmen aus Gehältern und Löhnen können nicht zur Kapitalflucht verwandt werden. Sie werden im Inlande verbraucht und fliegen unmittelbar in die Wirtschaft zurück! Erforderlich ist dagegen, daß man die zum Teil 60% über dem Weltmarkt liegenden Preise abbaut, bevor man Opfer von den ärmsten Schichten des Volkes verlangt. Die vom kaufmännischen Standpunkt angeführten Betrachtungen fanden in der Versammlung einen sehr starken Widerhall. — Im Rahmen der Berufsberatung des D.N.H. hielt zu Beginn des Abends Kollege Arno Boigt einen sehr lehrreichen Vortrag „Druckerei und Verlag im Dienste des Kaufmanns.“ Der Vortrag veranschaulichte in zahlreichen Lichtbildern u. a. die wichtigsten Druckverfahren und die gebräuchlichsten Illustrationsarten, die namentlich für das Gebiet der Kundenwerbung für jeden Kaufmann Interesse finden.

Dippoldiswalde. Das tragbare Ehrenzeichen am weingrünen Bande in Bronze für mindestens 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei derselben Firma verlieh die Industrie- und Handelskammer Dresden dem Obermüller Otto Schein-

Amsterdam, 5. November. „Do. X“ ist bei der Marineflugstation Schellingwoode um 17,05 Uhr glatt gewallert. Er kam aus der Richtung Utrecht. Amsterdam wurde nicht berührt. Das Flugzeug kreiste einmal über der Flugstation und wurde dann durch Motorboote eingeschleppt. Unter der Menschenmenge, die den Deich dicht belagerte, herrschte ungeheure Begeisterung. Gegen 17,25 Uhr lag das Flugzeug vor der Werft der Marineflottille an einer von der Marine zu diesem Zwecke konstruierten Boje fest. Als die Befragung ausstieg, brach die Menge in begeistertem Rufe aus. Dann fand die offizielle Begrüßung statt. Namens der Handelsmarine wurden Kapitän Christianen und die übrigen Mitglieder der Besatzung von Vizeadmiral Quant begrüßt. Sofort nach der Landung des Do. X vor der Werft kamen große und kleine Motorfahrzeuge und sonstige Fahrzeuge, die schon den ganzen Tag vor dem Flughafen gewartet hatten, herangeschwenkt, und bald war auf dem Wasser so reges Treiben, daß die Hafenspolizei die ganze Wasserstraße wieder freimachen mußte. Die Besatzung des Do. X berichtet von einer sehr guten Fahrt, nur von Zeit zu Zeit habe man durch Wolken fliegen müssen. Das Flugzeug flog den Rhein entlang bis Arnheim und von dort bis Amsterdam auf dem kürzesten Wege, da Kapitän Christianen befürchtete, vor der Finsternis Amsterdam nicht mehr zu erreichen. Die Motoren sind während der Fahrt sehr gut gelaufen. Der Kapitän und die Besatzung wurden nach der Begrüßung nach Amsterdam geleitet. Zwischen 16 und 17 Uhr waren auch die großen Mähe in Amsterdam von Menschen dicht besetzt, die alle das Flugzeug sehen wollten. Es gab viele enttäuschte Gesichter, als schließlich bekannt wurde, daß das Flugzeug in Schellingwoode gelandet war, ohne Amsterdam zu überfliegen. Für Donnerstag sind etwa 700 Personen zur Besichtigung des Flugzeuges eingeladen worden.



„Do. X“ in Amsterdam.

„Do. X“ hat am Mittwoch die erste Etappe zu seinem Ozeanflug erledigt. Die Führer des „Do. X“. In der Mitte sieht man den Kommandanten des Flugzeuges, Kapitän Fr. Christianen.

flug, dem Müller Max Feind und dem Geschirrführer und Mühlenarbeiter Paul Schmidt bei der Firma Bernhard Seise, Ratsmühle; die Ueberreichung der Ehrenzeichen erfolgte durch das Kammermitglied Fabrikbesitzer Anton Rüstner, Deisa.

Dippoldiswalde. Am Sonntag, dem 9. November, veranstaltete der Arbeiterbildungsausschuß wieder im „Goldenen Stern“ einen Filmabend. Es läuft der Film: Sturm über Asien. Dieser Film zeigt uns das Leben und Treiben im fernen Osten. Das Eindringen der Europäer bedroht Asiens Völker. Mit urwüchsiger Kraft beugen sich die Unterdrückten dagegen auf. Der Film zeigt Aufnahmen von Sitten und Gebräuchen, die noch in keinem Film zu sehen waren. Die ungeheure dramatische Gestaltung des Films hält alle Zuschauer bis zum letzten Augenblick in Spannung. Deshalb verstaune niemand, sich diesen Film anzusehen. Siehe Inserat.

Glasbütte. Im Oktober sprachen 100 Durchwanderer um das Ortsgericht im Rathaus vor, 279 Obdachlose wurden beherbergt. — Abgeliefert wurden 17 Kreuzottern.

Wetter für morgen:

Zeitweise etwas aufhellende Winde, vorwiegend aus südlichen Richtungen. Nur vorübergehend etwas verstärkte Bewölkung. Nach kalter Nacht tagsüber beträchtliche Erwärmung. Reinigung zu Nebelbildung. Höchstens vorübergehend leichte Niederschläge.

Die Angst vor dem Winter

Russisches Stimmungsbild

Es liegt in dem das heutige Russland beherrschenden katastrophalen Mangel an allem elementar notwendigen begründet, daß der heranrückende Winter der Bevölkerung ganz besonders der städtischen, wie ein Schreckgespenst erscheint. Ein einprägsames Bild davon für die Hauptstadt des Sowjetstaates gibt der wohlunterrichtete Moskauer Geheimkorrespondent des „Sozialistischen Boten“, wenn er u. a. schreibt:

Wir leben schlecht, freudlos, hoffnungslos. Wie in den Jahren des Krieges schmeckt, fruchtlos, nicht nur die ganze das ganze Interesse und die ganze Sorge auf Verpflegung, Kleidung und Heizung. Das ist der Gesprächsgegenstand nicht nur der Frauen, sondern auch der Männer. Mit dieser Sorge ist unser Leben ausgefüllt. Aber auch mit dem schrankenlosen Terror, der schwer auf dem ganzen Seelenleben lastet. Selbst qualifizierte Arbeiter und höhere Beamte darben. Ihnen ist nur Schwarzbrot gesichert, Weißbrot aber haben auch sie niemals. Die Grundnahrung der Werktätigen ist die Kartoffel, die man bei uns in Moskau neuerdings „Reprergota“ nennt. (Sowjetisches Wortspiel: „Reprergota“ bedeutet bekanntlich die ununterbrochene (ständige) Arbeitswoche; nun hat man also denselben Namen auf die ununterbrochene Kartoffelzucht übertragen. D. B.). Es gibt kein Fett, keine Milch, Zucker ist äußerst knapp. Auf freiem Markt aber zu kaufen, ist infolge der Preise gänzlich unmöglich. Die Stimmung ist bei allen eine verzweifelte, an eine Besserung der Lage glaubt man nicht. Im Vergleich mit 1918 hat sich die Situation verschlimmert, da die Städte nichts haben, was sie mit dem Dorfe austauschen könnten (1918 waren es noch Reste der alten Herrschaft). D. B.), und übrigens ist das flache Land selbst ruiniert. Mit Entsetzen erwarten wir den Winter. Besonders schmerzhaft ist es mit dem Schutzhorn. Im freien Handel werden für ein Paar primitivster Halbschuhe 160 Rubel gefordert. Besonders traurig ist die Lage der Kinder, die ohne vernünftige Erziehung und ohne die notwendigste Kleidung bleiben.

Der politische Terror drückt alle nieder. Man fürchtet einander, man traut selbst Nahestehenden nicht. Die einfachen Mitglieder der kommunistischen Partei sind ebenso von Sorgen bedrückt, wie die übrigen Einwohner. Stalin gilt als allmächtig und wird von allen gefürchtet. Nur ein kleines Häuflein kommunistischer Würdenträger lebt ohne materielle Sorgen. Es gibt unter ihnen viele neue Menschen, die sich erst in den letzten Jahren heroorgetan haben. Die Tschekisten der ersten Revolutionsjahre, Mitstreiter Derschewitsch, dagegen sind vielfach abgegangen: ihre Kerben haben „die Arbeit“ nicht jahrelang ansahalten können.

Das ist also die Stimmung der Allgemeinheit. Und wie verhält es sich mit der Arbeiter- und der Bauernschaft? Bereits in den Sommermonaten fand eine Nachschicht von Arbeiterunruhen in Odessa in der Presse durch. Jetzt erfährt man konkrete Einzelheiten darüber. Der Grund der Unruhen war die unerträgliche Lebensmittelnot, die die Geduld der ausgehungerten Arbeiter erschöpfte. Aus der ehemaligen Genchik Fabrik trat die Belegschaft, vor allem eremals, auf die Straße und veranstaltete eine Demonstration. Auf den Fahnen und Plakaten standen ausschließlich Forderungen nach besserer Verpflegung. Vorauszusetzen wurde — kennzeichnender Weise — ein Porträt Lenins. Unterwegs schlossen sich den Demonstranten Belegschaften anderer Fabriken von Perejssk (ein Stadtteil von Odessa) an. An der Brücke traten aber die Arbeiter, „wie in der Zarenzeit“, berittene Milizsoldaten entgegen und zerstreuten sie. Viele wurden verprügelt und ins Krankenhaus geschafft. Ähnliche Unruhen fanden in den Zuckfabriken statt. Hier zerstreuten die Arbeiter, nachdem die Kundgebung gewaltsam unterdrückt worden war, zum Zeichen des Protestes die Werbe-Aufzüge.

Herrscht in Odessa Hunger, so herrscht in den umliegenden Dörfern die stärkste Erregung im Zusammenhang mit der Kollektivierung. Im Frühling d. J. weigerten sich ganze Dörfer, in die Kolchose (Kollektivgüter) einzutreten und wurden daher von Strafexpeditionen der GPU heimgeführt. Wegen Widerstandes wurden gleich Hunderte von Menschen verhaftet. Nach dem bekannten Erlaß Stalins trat eine Beruhigung ein, die jedoch nicht lange vorhielt. Heute ist die Erregung wieder da, weil die Regierung die Ernte wegnimmt. Es häufen sich Fälle von Abwanderung ganzer Bauernfamilien nach dem benachbarten Beharabien über den Desjstr und den sogenannten Simeon an der Mündung des Dnjestr. Im Winter, mit der Berufung des Simans, erwartet man verstärkten Grenzübertritt.

Ist es ein Wunder, daß auf diesem Boden der Verzweiflung eschatologische Stimmungen und phantastische Gerüchte emporwachen? Die einen befürchten neue Helakomben; die anderen hoffen, daß bald ein Strahl des Lichtes die Finsternis durchbrechen wird, daß von der steilen Höhe, die Stalin erklimmt hat, nur ein Absturz möglich ist. Und kennzeichnend ist es, daß während man früher jede läche Wendung in den herrschenden Zuständen als eine Hinwendung zum Chaos fürchtete, sie heute allgemein als der einzige Ausweg betrachtet wird. Ein realpolitisches Argument jener Hoffnung ist die immer offener werdende Erschöpfung der materiellen und finanziellen Hilfsmittel der Sowjetregierung. Um so trampsphastischer ist freilich diese Regierung bemüht, im Auslande, vor allem bei den amerikanischen Bankiers, Hilfe zu finden. Als Unterpfand dieser



Botschafter von Neuzeit's Ankunft in London.

Kredithilfe sollen die Amerikaner, Moskauer Gerüchten zufolge, Konzessionen im Fernen Osten, und zwar in Nord-Sachalin und Kamtschatka, evtl. sogar eine Mitbeteiligung an der Ost-Chinesischen Bahn, erhalten.

Edener baut ein Helium-Luftschiff

Mit Hoch-Motoren.

Berlin, 5. November.

Die Amerikanische Handelskammer veranstaltete am Dienstag ihr übliches Jahresbankett, an welchem der amerikanische Botschafter Sackett, eben von seiner Amerika-Reise zurückgekehrt, teilnahm. Er sprach die Begrüßungsworte und erklärte darin, daß er gerne, als er vor 8 Tagen seine Heimat verließ habe, am fernen westlichen Horizont unter den glänzenden Wolken der augenblicklichen Depression einen Silberstreifen der Verheißung entdeckt zu haben. Die Grundlage sei zweifellos gesund, nur müßte die ganze Aufmerksamkeit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zugewandt werden. Er begrüßte denn besonders Dr. Edener und seinen „hochverehrten Freund Dr. von Miller“, die er als die größten Persönlichkeiten Deutschlands bezeichnete, von denen jede auf ihrem besonderen Gebiet die deutsche Ueberlegenheit geschaffen habe.

Hierauf nahm Dr. Edener das Wort, um zunächst auf die Friedensmission des Luftschiffes hinzuweisen. Schon mit der Fahrt des „Z. R. III“ nach Amerika sei der Beweis erbracht worden, daß man einen Transozeanflug mit Luftschiffen meistern könne. Er kam dann auf das Unglück des englischen Luftschiffes „R. 101“ zu sprechen und erklärte, daß das Unglück fraglos nicht so katastrophale Formen angenommen hätte, wenn der Explosion nicht das Abbrechen des Gasinhaltes gefolgt wäre. Schon vor Jahren hätte er betont, daß der Luftschiffverkehr nur mit Heliumgas gefüllten Luftschiffen durchzuführen wäre.

Nach dem Unglück des englischen Luftschiffes sei in Friedrichshafen der Bau des neuen Luftschiffes sofort auf Helium umgestellt worden, was um so eher möglich gewesen sei, als von amerikanischer Seite die Erklärung abgegeben worden sei, daß man so viel Heliumgas erhalten könne, wie man brauche. Das neue Heliumschiff würde jedoch etwas größer sein, und außerdem sei bei dem Neubau „nützlich“ auf Benzolmotor verhöht worden einbauen.

Durch diese Umstellung erführen allerdings die Pläne in Friedrichshafen eine Verzögerung von ein bis zwei Jahren. Aber unter den gegebenen Verhältnissen konnte man anders handeln. Die letzte

Ursache der Katastrophe des englischen Luftschiffes

scheine ihm in dem Leerere einer Gaszelle zu liegen. An Hand der verschiedenen Ergebnisse aus seinen Fahrten bewies Dr. Edener, daß das Luftschiff sich doch unter den schwierigsten atmosphärischen Verhältnissen bewährt habe. Wenn nun gefragt würde, ob sich der Luftschiffverkehr in wirtschaftlicher Beziehung lohnen würde, so könne er diese Frage ebenfalls nur bejahen. Die Entwicklung des Luftschiffverkehrs schreite mit amerikanischer Hilfe voran. Genau so wie die Fahrt des „Graf Zeppelin“ um die Welt mit amerikanischer Hilfe durchgeführt worden sei, dürften auch die weiteren Pläne voranschreiten, da auch für diese die amerikanische Hilfe in Aussicht gestellt worden sei.

Zum Schluß sprach der Vorsitzende des Deutschen Luftverkehrs in München, Herr Dr. Ostar von Miller, der wie Dr. Edener in der dem Bankett vorausgegangenen Generalkonferenz der Amerikanischen Handelskammer, zum Ehrenmitglied der Kammer ernannt worden ist.

150 Bergleute eingeschlossen

Athens (Ohio), 5. November.

Wie gemeldet wird, wurden in der Grube Millfield 150 Bergarbeiter infolge einer Schlagereignis eingeschlossen.

Ministerpräsident Schied zum Finanzplan der Reichsregierung

Dresden. Der dem „Dresdener Anzeiger“ nach seinem Berliner Mitarbeiter gemeldet wird, nahm Ministerpräsident Schied, der im Reichsrat im Anschluß an die Reden des Reichstanzlers, der Reichsfinanz- und des Reichsarbeitsministers den Standpunkt der Sächsischen Regierung vertretet hat, Gelegenheit, sich gegenüber Pressevertretern zum Finanzplan des Reichskabinetts zu äußern. Dabei führte Ministerpräsident Schied u. a. aus, die Sächsische Regierung stimme mit der Reichsregierung im allgemeinen darin überein, daß die deutsche finanzielle und wirtschaftliche Not nur durch die Senkung der Ausgaben gemindert werden kann. Vor allem beziehe sich das auf die durch unsere Uslannde zuzuhaltende Ausgaben. Die Sächsische Regierung sei bereit, an dem Reformplan der Reichsregierung mitzuarbeiten. Die Kürzung der Beamtenbezüge sei eine harte Notwendigkeit. Sie werde nur erträglich sein, wenn eine allgemeine Senkung der Produktionskosten und der Warenpreise nicht ausbleibe. Die Senkung der Beamtenbezüge dürfe keine Kürzung der Steuerüberweisungen an die Länder und Gemeinden zur Folge haben. Durch die Vorkosten für die Krieges- und Wohlfahrtsfürsorge sei Sachsen am stärksten betroffen. Land, Gemeinden und Fürsorgeverbände ließen am Ende ihrer Kräfte. Die Erhöhung der Tabaksteuer habe bei der Sächsischen Regierung ernste Bedenken hervorgerufen. Die Mitwirkung des Reiches bei der Staatsaufstellung der Länder sei praktisch nicht durchführbar, da die Verantwortung für den Haushalt eines Landes nicht zwischen der Reichs- und der Landesregierung geteilt werden könne. Zur Frage der Steuer- und Finanzreform erklärte der Ministerpräsident, die Sächsische Regierung begrüße alles, was geeignet sei, die Steuerverwaltung zu vereinfachen und zu verbilligen. Zum Schluß erinnerte Ministerpräsident Schied daran, daß bei den Verhandlungen, die vor einem Jahre über das sog. Restaufgeld für die Eisenbahnen geführt wurden, zugesagt wurde, daß ein Teilbetrag von 35 Millionen für die sog. Eisenbahnländer in den Reichsetat von 1931 eingesetzt werden sollte. Die Sächsische Regierung sehe sich nicht in der Lage, auf diese Zusage verzichten zu können.

Aus den Nachbargebieten

Zeib. Ausflüglerauto verunglückt. In Zeina bei Zeib ereignete sich ein schweres Autounglück. Die Ortsgruppe Hohenmölsen der Sozialdemokratischen Partei hatte mit einem Schnellastwagen einen Ausflug nach Jipendorf gemacht. Auf dem Berg von Gleina verlor plötzlich der Motor des Wagens und da auch die Bremsen nicht funktionierten, fuhr das Auto rückwärts den steilen Berg hinunter. Er stieß gegen einen Baum, wobei sieben Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Lauchhammer. Schwerer Autounglück. Einen schweren Kraftwagenunfall erlitt der Ingenieur Jöllner von den Mitteldeutschen Stahlwerken, als er mit seinem Wagen auf der Straße bei GutsMuths ein Fahrzeug überholen wollte. Auf dem Sommerweg kam der Wagen ins Schleudern, fuhr gegen einen Baum und wurde vollkommen zertrümmert. Von den Insassen wurde die Frau des Ingenieurs schwer verletzt; mit einem Beckenbruch und Schnittwunden wurde sie ins Krankenhaus nach Lauchhammer geschafft. Der Chauffeur erlitt einen Schlüsselbeinbruch und Fleischwunden. Jöllner und ein anderer mitfahrender Ingenieur wurden mit leichten Verletzungen davon.

Aus dem Gerichtssaal

Minister Franzen als Kläger

Vor dem Landgericht in Braunschweig fand die Verhandlung gegen die sozialdemokratische Zeitung „Volksfreund“ wegen des „Falles Franzen“ statt. Der braunschweigische Minister Dr. Franzen hatte gegen das sozialdemokratische Blatt eine einstweilige Verfügung erwirkt, durch die es diesem unterlag wurde, beleidigende Behauptungen gegen Dr. Franzen aufzustellen und weiterzubreiten, bis der Hauptprozeß eine endgültige Entscheidung brachte. Der „Volksfreund“ hatte Aufhebung der einstweiligen Verfügung beantragt.

Franzen verteidigte eine ausführliche Darstellung der Vorgänge am Tage der Reichstagsöffnung in Berlin, die zu dem „Fall Franzen“ geführt hätten. Das ganze sei ein harmloser Vorgang gewesen, der zu einer wüsten Pressebegeißelung geführt habe. Rechtsanwält Dr. Jäper erwiderte, die Tatsachen, die zu den Beleidigungen geführt hätten, seien erweislich wahr. Dann gab Dr. Franzen eine genaue Darstellung der ganzen Vorgänge. Er gab im Verlaufe seiner Darstellung zu, daß er nicht gleich den verhafteten Landwirt Guth identifiziert habe. Zeuge Polizeihauptmann Wehrmann gab eine andere Darstellung der Vorgänge als Dr. Franzen. Er sagte aus, daß dieser den Landwirt Guth ungewissenhaft als den Abgeordneten Lohse identifiziert habe. Eine ähnliche Aussage macht der Zeuge Kriminalassistent Graf. Auf die direkte Frage, ob der Verhaftete der Abgeordnete Lohse sei, habe Dr. Franzen geantwortet: „Ja! Das ist der Abgeordnete Lohse. Er ist ein Parteifreund von uns.“ Erst später habe Dr. Franzen ihm persönlich gesagt: „Ich wollte den Guth nicht bloßstellen auf der Wache vor allen diesen Menschen. Es ist nicht Lohse.“

Nach dem preussischen Landtagsabgeordneten Lohse, der einen Augenblick mit Franzen auf der Wache war, aber nichts Wichtiges auszusagen konnte, wurde der Landwirt Guth vernommen, der den Personalausweis Lohses benutzte hatte, um der Eröffnung des Reichstages auf der Abgeordnetentribüne beizuwohnen zu können. Auf die Frage, weshalb er nach seiner Eiltwörung den Minister Dr. Franzen habe rufen lassen, erklärte Guth zögernd, er habe ihn rufen lassen in der Hoffnung, daß Dr. Franzen ihn als den Abgeordneten Lohse legitimieren und freimachen werde. Auf Verbot mußte Guth zugestehen, daß er bei seiner Vernehmung auf der Berliner Polizei erklärt und diese Erklärung unterschrieben habe, Franzen habe ihn als den Abgeordneten Lohse auf der Polizeiwache identifiziert. Er wurde vom Gericht darauf polizeimäßig gemacht, daß seine heutige Aussage mit dem Protokoll in Widerspruch stehe. Er gab zu, unter dem Druck der Verhältnisse die protokolllarischen Aussagen unterschrieben zu haben, obwohl die Polizei nicht das, was er gesagt habe, zu Protokoll nahm, sondern ganz andere Sätze. Er habe aber die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag bis nachmittags 5 Uhr in einer unglaublich schmutzigen Massenzelle sich aufhalten müssen und sei fast körperlich zermürbt gewesen, um dann, als er zum Viechhof nach Berlin gekommen sei und mannehre über den Verbleib des Vieches im Unklaren gewesen sei. Die Zeugen Thormählen und Meyer-Quade, zwei nationalsozialistische Abgeordnete, bestätigten, daß Dr. Franzen ihnen nach seiner Rückkehr von der Polizeiwache die Vorgänge in der gleichen Weise geschildert habe wie jetzt vor Gericht, nämlich, daß er niemals Guth als Lohse identifiziert, sondern immer nur auf die Frage, ob die beiden Lichtbilder ausweise personengleich seien, geantwortet habe: „Das müssen Sie doch am besten beurteilen können.“ Der Rechtsvertreter



Reichstanzler Brüning vor dem Reichsrat. Reichstanzler Brüning sprach am Dienstag im Reichsrat über das Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung.

Dr. Franzens, Dr. Raschenbach, wies in seinen Ausführungen darauf hin, es sei die Absicht des „Volksfreunds“ gewesen, Staatsminister Franzens in der Öffentlichkeit herabzusetzen, um ihn in Braunschweig unmöglich zu machen. Der Vertreter des „Volksfreunds“, Dr. Jasper, erklärte, es könne der Presse nicht verboten werden, die Wahrheit zu sagen. Dr. Franzens stehe mit seiner Darstellung der Vorgänge auf der Höhe der Dinge. Die Wahrheit sei durch die Beweisaufnahme klar gestellt. Das Gericht beschloß, den Termin zur Entscheidung auf Montag, den 17. November, festzusetzen.

Berschiedenes

Wissen Sie das? Die Verwüstung der Wälder in England ist darauf zurückzuführen, daß man früher in den Hochzeiten statt Rots Holzstoße verbrannte. Die Verwendung des Rots datiert erst seit dem Jahre 1701. Rots wird bekanntlich aus Steinsohle gewonnen. Die Bedeutung des dabei entstehenden Leuchtgases wurde damals nicht festgestellt. — Im Norden werden die meisten Häuser — durchschnittlich 90 Prozent — aus Holz gebaut, so z. B. in Seattle, wo selbst die Straßen mit Holz gepflastert werden. In Helsingfors bestehen 55 Prozent der Häuser aus Holz. Dies ist auf den großen Reichtum des Nordens zurückzuführen.

Ein ernstes Jubiläum in Küstrin. Die alte Oberfestungsstadt Küstrin gedenkt in diesen Tagen der Rattetragedie, die sich Anfang November 1730 im Zusammenhang mit dem mißglückten Fluchtversuch des Kronprinzen Friedrich hier abspielte. Am 29. August war der Kronprinz in einem Zimmer des Küstriner Schlosses in strenge Haft gebracht worden. Sein Vater, der Soldatenkönig, hatte die Fenster eigens für diesen Zweck vergittert lassen. Die Garnison wurde verstärkt. Besondere Maßnahmen sorgten dafür, daß der Kronprinz mit keinem Menschen in Berührung kam. Von all seinen Sachen durfte er nur die Bibel, ein Gesangbuch und Joh. Arndts „Wahres Christentum“ behalten. Am 6. November 1730 mußte der Kronprinz dann bekanntlich von seinem Fenster aus der Hinrichtung des Leutnants Ratte zusehen, dessen Weisheit abgelaugene Korrespondenz vertrat hatte. Der Rattewald, eine wundervolle Promenade, erinnert heute an den letzten Weg des unglücklichen Offiziers und an die historische Richtstätte. Auch die Zimmer, die als Gefängnis für den „jungen Frig“ dienten, sind erhalten, allerdings nicht mit dem ursprünglichen Mobiliar. Man hat hier ein kleines Museum eingerichtet mit vielen Bildern und Erinnerungsstücken an den großen König, Friedrich der Große hat als König das schöne Renaissanceschloß nie wieder betreten, sondern wohnte während seiner Besuche in Küstrin in einem einfachen Haus in der Stadt, das ebenfalls noch erhalten ist.

Hagebutten. An den Hängen der Berge, an dem Rande des Waldes, auf Steinbänken, in Brüchen sieht man nun nach dem Laubfall die wilden Rosenhecken über und über mit roten Beeren, den Hagebutten, bedeckt. Man sammelt sie aus vielerlei Gründen. Aus diesen Früchten der Hundstrolach läßt sich ein ausgezeichnetes Gelee herstellen. Im Erzgebirge trocknet man die Hagebutten ein, wobei sie etwa drei Fünftel ihres Gewichtes verlieren, und bereitet im Winter schmackhafte Suppen daraus. Hagebuttentee gilt als Volksmittel gegen den Keuchhusten der Kinder; außerdem ist er als harntreibend bekannt, und wird auch gegen die nach dem Genuß allzu jungen Bieres eintretenden Beschwerden getrunken. Entzündliche Darmkatarrhe sind damit geheilt worden. Mit dem Samen verpeist, gelten die Hagebutten als ein volkstümliches Bandwurmmittel. Soweit die wiederverwendeten Früchte (die Drogerien verkaufen sie als Fructus Cognoscati) im Haushalte verwertet werden, ist ihr Gebrauch unbedenklich. In Krankheitsfällen hole man lieber ärztlichen Rat ein. Hagebuttentee schmeckt vanilleartig. Hagebuttenwein ist seit Jahren ein gern bereitetes Getränk in den Bergen.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 5. November. Die freundliche Eröffnung führte in Arbitragepapieren zu mehrprozentigen Erholungen. Die Grundstimmung war durchaus freundlich. Allerdings bildete sich nur in einigen Werten ein Geschäft, während die überwiegende Mehrzahl fast unverändert genannt wurde. Kolophon gewannen 5,5, Schubert & Salzer 5,3, Reichsbankanteil 5, Bergmann 3, Commerzbank 2,5, Darmstädter Bank 2,5 Prozent. Dagegen verloren Kabeberger 3, Schöffershof und Alkafsenburger je 2 Prozent. Am Anlagemarkt verbesserten sich die 7prozent. Dresdner Stadtanleihe von 1928 um 1,25 Prozent.

Sächsisches

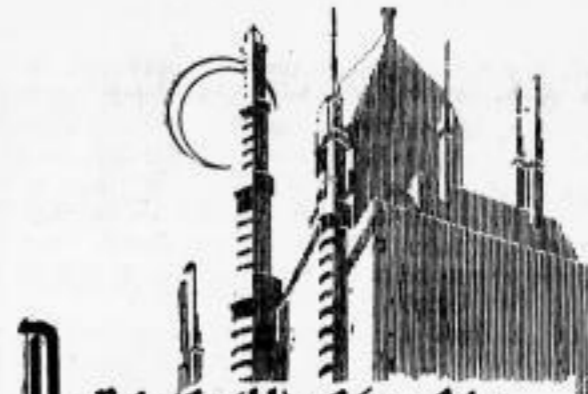
Dippoldiswalde, 6. November. Die gestern abend von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Schützenhaus veranstaltete Kundgebung fand starke Beteiligung. Der mit der Gruppenleiterin geschmückte große Saal war gut besetzt. Versammlungsleiter Delang eröffnete die Veranstaltung mit kurzer Begrüßung und mit der Bitte um Ruhe während der Ausführungen des Redners. Leider sei es nicht möglich gewesen, den Landtagsabgeordneten Oberstaatsanwalt Delang heranzubekommen. In seiner Stelle werde Studententat Jahn, Vorna, über das Thema „Beamtentum und Notopfer“ sprechen. Es muß gesagt werden: Dem Thema wurde Redner nicht gerecht. Entschuldigung mag sein, daß er einpringen mußte — vielleicht sogar in letzter Minute. Er ging aus von den Verhältnissen vor dem Weltkrieg. Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands nach dem deutsch-französischen Krieg habe uns zunächst Englands Weid und mit der Zeit den Krieg gebracht. Der jüngere Deutsche und besonders der Beamte habe damals kaum gewacht, was Politik ist. So sei es gekommen, daß das deutsche Volk 1914 von dem, was in der Luft lag, nichts ahnte, im Gegenatz zum französischen Volk. (Redner studierte damals in Frankreich.) Deutschland sei fast in jeder Beziehung unvorbereitet in den Krieg gedrängt worden. Erst nach dem Krieg sah man ein, daß Kräfte am Werke waren, Deutschland zu vernichten. Vor dem Krieg hatte Deutschland das beste Heer. Die Wirtschaft blühte. Der Berufsbeamte stieg den Staat. Für seine Anstellung usw. war nur das Leistungsprinzip maßgebend. Und nach dem Umsturz? Dieser sei schon während des Krieges im Schützenhaus vorbereitet worden. Das nicht richtige Verhältnis zwischen Volk und Heerführern habe die Sache geplatzt. Der innere Feind sei der schlimmste, wie wir heute wissen. Vor dem Krieg herrschte in Deutschland Sicherheit in jeder Beziehung, auch hinsichtlich der Verhältnisse des Berufsbeamten. Redner geht dann ein auf die Zeit von 1918, auf Wilsons Punkte usw. und fährt fort: Man habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß in erster Linie die Wirtschaft geloben werden müsse, dann könne das andere sich. Seine Partei aber sage: Erst muß das Reich stark gemacht werden, dann blüht die Wirtschaft. Sei uns arbeiten heute äußere und innere Feinde an

der Vererbung des Deutschtums, so Kino, Radio, Theater, Schulleben, die Presse usw. Wahn der Weg gebe, habe der Terror (besonders der preussischen Regierung) beim Volksbegehren gezeigt. Auch der Beamte habe damals die nötige Einsicht nicht gehabt. Aus alledem entstand eine Bewegung aus kleinsteinsten Anfängen, die heute zu einer Macht geworden ist, die man im Inn- und Ausland beachtet. Sieben Männer legten sich vor 10 Jahren in München die Frage vor: „Wie können wir Deutschland retten?“ Nach hartem Kampfe ist daraus eine Organisation entstanden, die Deutschlands Schicksal entscheidet; oder Deutschland geht zu Grunde. Der 14. September zeigte einen Mischfaktor, wie Deutschland ihn vorher noch nicht sah. Der Kampf ist in ein Stadium getreten, daß Deutschlands Schicksal innerhalb weniger Jahre, vielleicht Monate sich entscheidet. Die Deutschnationalen unterstützen die NSDAP, soweit nationale Belange in Frage kommen; im übrigen zeige der Reichstag von rechts bis links eine Front gegen sie. Bisher herrschte die liberale Idee mit der marxistischen Idee. Heute sei die NSDAP mit einer neuen Weltanschauung gekommen, die aber nichts anderes sei, als die alte deutsche Erkenntnis und der Grundgedanke: „Gemeinschaft geht vor Eigennutz.“ Der Marxismus und der Materialismus sagen: „Wie komme ich am besten? Wir wollen ein verantwortliches Führertum. Es habe sich gezeigt, daß das parlamentarische System in Deutschland unmöglich ist. Wir hätten in Wirklichkeit schon die geheime Diktatur. Überall herrsche Korruption, auch im Beamtentum. Infolge unverantwortlichen Wirtschaftens hätten Reich, Länder und Gemeinden kein Geld. Deutschland könne nicht mehr zahlen. Statt Minderungen der Arbeitsleistungen zu verlangen, werde das Land ausgepreßt. Jetzt wolle man durch das Notopfer auch noch den Lebensstandard des Beamten herabdrücken, womit man aber indirekt den Geschäftsmann auch mittreffe. Während Kräfte am Werke seien, das Berufsbeamtentum zu zerschlagen, siehe die NSDAP, so ist zu ihm und verlange Beseitigung des Parteibeamtentums. Im Ausland habe man bisher ein falsches Bild vom deutschen Volk gehabt, weil deutsche Zeitungen, die für ihr Vaterland wirklich kämpften, dort nicht zu haben seien. Seit dem 14. September aber betrachte man uns Deutsche im Ausland mit ganz anderen Augen. Man suche nach Wegen, um ohne Krieg zu internationalen Verständigungen zu kommen. Die internationalen Eifersüchtigen könnten wieder zu einem Wege helfen, daß Deutschland seine alte Stellung wieder erringt. Auch der Beamte müsse sich klar machen, daß es sich nicht um einen Stand, sondern um ein Ganzes handele, auch jeder andere. Sonst gehe Deutschland den Weg Russlands. Das deutsche Volk sei so verfaßt, wie noch kein Volk der Weltgeschichte war. Uns hat die Not zum Kampfe gezwungen! Es geht um den Lebenskampf! Redner schließt mit einem warmen Mahnruf an alle, einzutreten in die Reihen der Kämpfer. (Beifall.) In der Debatte spricht der Parteileiter Kähler. Nicht Stand, nicht Wirtschaftssituation, nicht Partei feine heute im Vordergrund stehen. Der erste Begriff müsse sein: Deutscher. Das aber heiße: frei sein, wahr sein, gläubig sein! Mit berechtigten Worten, diktiert von hohem Idealismus und tiefem Ueberzeugungsglauben, behandelte Redner diese drei Eigenschaften und schloß: Das Reich muß uns doch bleiben! (Stille Begeisterung der Zuhörer quillt.) Hände doch keine Worte nun auch mit der Not nur ein wenig folgen! Nach kurzem Schlußwort des Studententats Jahn, die ausstiegen in eine Aufhorberung zum Beitritt, schließt Versammlungsleiter Delang ebenfalls mit Werbung und mit Bekanntheit verschiedener Ortsgruppenveranstaltungen die ruhig verlaufene Versammlung, die mit „Hoch Weisel“ ihr tatsächliches Ende findet.

Das Landeskartell Sachsen des Deutschen Beamtenbundes hat am 4. November zu dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung Stellung genommen und folgende Entschlüsse gefaßt: „Die gemeinsame Not des Staates und des Volkes erfordert eine Notgemeinschaft aller. Die deutsche Beamtenschaft hat sich schon immer bereit erklärt, gemeinsam mit allen anderen Volksschichten nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Lage zur Ueberwindung des gegenwärtigen schweren Notstandes beizutragen. Der von der Reichsregierung vorgelegte Wirtschafts- und Finanzplan läßt jedoch die notwendige Gerechtigkeit in der Verteilung der Lasten völlig vermissen. Das Landeskartell Sachsen des Deutschen Beamtenbundes erhebt mit allem Nachdruck und mit Erbitterung Einspruch dagegen, daß der Hauptteil der Lasten wiederum in erster Linie der Beamtenschaft auferlegt werden soll. Es verwahrt sich mit aller Entschiedenheit dagegen, daß der Beamtenschaft erneut drückende Opfer auferlegt werden, während man wirtschaftlich leistungsfähigere Kreise nicht gehörend zu den Lasten heranzieht, ihre Steuerbelastung sogar gleichzeitig in starkem Maße mildert. Das Landeskartell Sachsen des Deutschen Beamtenbundes fordert: Gerechtere Verteilung der Lasten, schärfere Ueberwachung der Steuerpflichtigen, gegebenenfalls Offenlegung der Steuerlisten, Verfassung des rechtlichen Schutzes für nicht-versteuerte Vermögen und Einkommen, durchgreifende Maßnahmen gegen Kapital- und Steuerflucht, wirksame Preis- und Zinssenkung. Mit allem Nachdruck lehnt das Landeskartell weiter die gegen die Beamten der Länder, Gemeinden und öffentlichen Körperschaften geplante Sondergesetzgebung ab, die schon wegen ihres verfassungsändernden Charakters bedenklich ist. Die seit Jahren betriebene hemmungslose Beamtendecke hat in der Beamtenschaft eine tiefgehende Unruhe und das Gefühl völliger Rechtsunsicherheit hervorgerufen, worunter die Staatsverbundenheit leiden muß. Das Landeskartell Sachsen des Deutschen Beamtenbundes erwarnt, daß Reichstag und Reichsrat den ungerechten und unsozialen Vorschlägen der Reichsregierung die Zustimmung verweigern; es fordert von Regierung und Parlament eine Politik, die erfüllt ist von sozialer Gerechtigkeit.“

28 sächsische Turnvereine über 1000 Mitglieder. Im Kreis Sachsen, dem größten der Deutschen Turnerschaft, gibt es nicht weniger als 28 Vereine mit über 1000 Mitgliedern. Dabei ist beachtlich, daß sich diese Großvereine nicht etwa nur auf die sächsischen Großstädte verteilen, sondern daß sich auch in kleineren Orten mit weniger als 30 000 Einwohnern große Turnvereine befinden. Vier Vereine zählen über 2000 Mitglieder. Der größte sächsische Turnverein ist TSG. Leipzig-Lindenau mit 3155 Mitgliedern, gefolgt vom TSV. 1845 Leipzig mit 3134, vom TSV. Dresden 2434 und der TSV. Dresden 1867 mit 2078 Mitgliedern. Die DT. zählt nur drei Turnvereine, die noch größer sind als der größte Turnverein Sachsens, nämlich die Berliner Turnerschaft mit 5541 Vereinsangehörigen, den Mtv. 1879-München mit 4485 und die Hamburger Turnerschaft von 1816 mit 4033 Mitgliedern.

Montag abend stieß in der Nähe der Lokalbahn ein von Niederfeld kommender Wagen der Lokalbahn mit einem Fuhrwerk vom Rittergut Lodiwig zusammen. Dabei wurde der Wagen ein ganzes Stück fortgeschoben und dann auf den Fußweg gedrückt. Die beiden Verurte wurden erheblich verletzt, das eine so schwer, daß es kurz nach dem Unfall getötet werden mußte. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt, doch dürfte hier eine Verletzung unglücklicher Umstände vorliegen.



Der Vater spricht zu seinem Sohn:
Sohn, zwanzig Jahre bist du schon-
erfreut es dich, so magst du rauchen!
Doch mußt mein Kind, du SALEM rauchen!

SALEM
Zigaretten vorzüglich!

In den Packungen der SALEM AUSLESE
Zigaretten finden Sie künstlerisch ausgeführte
Bilder der Flaggen Europas

Glashütte. Seit Anfang voriger Woche arbeiten 14 teils kinderreiche, teils langfristige Wohlfahrtsverwerbslose an der Herstellung des laubfreien Fußweges neben der kurvenreichen Autostraße Glashütte—Oberchlottwitz. Lange Verhandlungen über Grundstücksabtretungen und Finanzierung waren für Bürgermeister Götthardt und Stadtverordneten Sommer an den verschiedensten Stellen nötig, um diese neue, auf 8 bis 10 Wochen veranschlagte Arbeitsgelegenheit und begründenswerte Sicherung des Fußgängerverkehrs in die Wege zu leiten. Es hat für diese Notstandsarbeit an Stelle des auf Dauerbeschäftigung eingestellten Gemeindearbeitertarifs der Tiefbauarbeitertarif Geltung.

Glashütte. Am Dienstag nachmittag wurde auf der Luchauer Straße die Ehefrau Börner (Markt 7) von einem abwärts-fahrenden Radfahrer so heftig angefahren, daß sie mehrere Gesichtsverletzungen davontrug und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Fahrer, Tischlerlehrling Proß, trug die Schuld, da er auf der falschen Seite fuhr.

Frauenstein. Der Kassierer des Mittwochsfrüh von Dresden hier ankommenden Kraftwagens der Elinie Dresden—Oberhau fühlte sich schon bei der Abfahrt in Dresden nicht auf der Höhe. Die Fahrt von etwa 10 Minuten in Frauenstein benutzte er, um im „Goldenen Löwen“ auszuruhen. Dabei scheint er auf der Treppe ohnmächtig geworden zu sein; denn der Wirt des Hotels fand ihn bewußlos. Man benachrichtigte sofort Dr. med. Flach, der die Ueberführung ins hiesige Krankenhaus anordnete.

Dresden. Der Gewerbeoberinspektor Prof. Dr. Schubert ist zum Ministerialreferenten für das Handelsschulwesen mit der Amtsbezeichnung Oberregierungsrat ernannt worden.

Dresden. Mitte Oktober wurde von einem Beamten der Bereitschaftspolizei auf der Königsbrüder Straße ein junger Mann wegen Diebstahls festgenommen. Bei der Vernehmung stellte sich heraus, daß der Mann einer Diebesbande angehört, die seit Anfang Juli in Dresden weit über 100 Fahrräder gestohlen hat. Die Mitglieder der Bande, sechs Männer im Alter von 22—25 Jahren, wurden ermittelt und im Laufe der letzten Wochen hinter Schloß und Riegel gebracht. Bisher wurden 135 Fahrraddiebstähle aufgeklärt. Es muß aber angenommen werden, daß die Zahl der tatsächlich verübten Diebstähle noch größer ist. Die gestohlenen Räder wurden in Dresden und auswärts, auf der Straße an unbekannte Personen verschleudert. Bisher konnten etwa 20 Fahrräder den Bestohlenen wieder zugestellt werden. Ueber den Verbleib der übrigen Fahrräder werden noch Erörterungen angestellt.

Der Heilkundige Emil Nachlit und seine Ehefrau Therese stellten im Jahre 1926 Antrag auf Elternrente beim Versorgungsamt Dresden, worauf der Ehemann Nachlit Rente erhielt, sowie vom Ortsamt für Kriegerversicherung eine Zusatzrente im Betrage von zusammen 91,80 RM. Bedingung für Zahlung dieser Rente war, daß keines der Eheleute monatlich mehr als 46,40 RM verdienen durfte. Bei Nachprüfungen verstanden es die Eheleute geschickt, ihr Einkommen zu verschleiern. Im Jahre 1929 wurde ihnen die Rente entzogen, nachdem festgestellt war, daß sie Vortragsreisen im eigenen Auto und mit eigenem Chauffeur unternahmen, wobei der Ehemann noch ein von ihm geschriebenes Buch über Irisforschung vertrieb. Beide Eheleute mußten sich vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden verantworten. Die Angeklagten verstanden es auch in der Verhandlung geschickt, ihre Einkommensverhältnisse mäßig darzustellen, doch wurden sie von den Zeugen, besonders ihrem früheren Chauffeur, erheblich belastet. Der Staatsanwalt geistelte scharf das Verhalten der Angeklagten, die Unterstützungsgelder mißbraucht hätten. Der Angeklagte Nachlit erhielt wegen gemeinschaftlichen Betruges fünf Monate Gefängnis, seine Ehefrau 300 RM. Geldstrafe oder zwei Monate Gefängnis.

Crimmitschau, 4. November. Hier wurde eine Schwindlerin festgenommen, die durch zahlreiche Betrügereien viele hiesige Familien geschädigt hat. Es handelt sich um eine 26 Jahre alte, bereits vorbestrafte Händlerin aus Bayern. Sie pflegte für einen angeblichen Dr. Wohl in Salzbrunn in Schlefien Bestellungen auf Medikamente „entgegenzunehmen“, bediente sich dabei eines Auftragsbuchs und stellte den Kunden einen

Auftragschein aus, den diese unterschreiben mußten. Für die „Bestellung“ ließ sich die Gaunerin den Betrag sofort zahlen mit dem Versprechen, daß die Lieferung in einigen Tagen erfolgen werde. Die ganze Sache war natürlich purer Schwindel, und von den Medikamenten bekam niemand je etwas zu sehen. Die holde Maid entpuppte sich außerdem als diejenige, die sich vor einigen Tagen bei einer hiesigen Familie unter falschem Namen eingemietet und, ohne ihre Miete gezahlt zu haben, sich aus dem Staube gemacht hatte.

Laute i. E. Während eines Männergesangsvereinskonzertes im Palasttheater löste sich plötzlich ein Teil des Deckenschrages unter den Balken und fiel auf die Zuhörer nieder. Schreckt bemächtigte sich der Besucher, die panikartig nach den Ausgängen drängten.

Penig. Am Montag nachmittag stürzte auf dem Müllerischen Neubau, der vom Baugeschäft Berger ausgeführt wird, eine Mauer ein, die den Maurer Paul Schlegel aus Mühlau unter sich begrub. Schlegel erlitt schwere innere und äußere Verletzungen.

Neukirchen (Ergeb.). Der fünfjährige Sohn des Gastwirts Karl Richter im Restaurant zum „Bergschlößchen“ kam am Montag nachmittag in der Küche zu Fall und stieß dabei aus Versehen einen Eimer mit heißem Wasser um. Er zog sich dadurch große Verbrennungen am ganzen Körper zu. An den Folgen ist er in der Nacht vom Montag zum Dienstag gestorben.

Meerane, 5. November. Der Invalidenverein Meerane, der heute 478 Mitglieder zählt, die sich fast durchweg in den 90er, 80er und 70er Jahren bilden, hat beschlossen, je 5 Pf. an den Vorstand abzuführen zugunsten einer Spende für die Hinterbliebenen der letzten Bergwerkskatastrophen. Die Spende ist umsomehr anzuerkennen, als es sich bei den Spendern um Arme handelt, die nur von einer kleinen Rente leben. Der Invalidenverein setzt sich aus neun Zehntel Frauen und einem Zehntel Männern zusammen, die die ältesten Bürger der Stadt darstellen.

Radiumbad Oberschöna. Auf Grund eines Schreibens des Stadtrates von Schneeberg beschäftigten sich die hiesigen Gemeindevorstände mit der Frage der Eingemeindung des Radiumbades mit der Stadtgemeinde Schneeberg. Nach längerer Aussprache faßte man jedoch mit Mehrheit den Beschluß, der Frage mit Rücksicht auf die augenblicklich unübersichtliche wirtschaftliche Lage nicht näher zu treten.

Brundhöra. Eine für Musik begeisterte Klasse ist die 4. Knabenklasse unserer Schule. Von den 27 elfjährigen Jungen besuchen nicht weniger als 13 die Musikschule. Alle spielen Geige und zwar 9 das erste, 13 das zweite und einer bereits das dritte Jahr. Außerdem blasen vier davon als Nebeninstrument noch Trompete, einer bläst Klarinette und einer Posaune.

Letzte Nachrichten.

D. 2000 in Madrid gefandet.

Madrid, 5. November. Das Großflugzeug D. 2000, das am 11 Uhr in Barcelona mit 23 Personen, darunter General Kindean, aufgestiegen war, ist um 16 Uhr in Madrid glatt gelandet. Während des Fluges hatte es auch diesmal mit starken Gegenwinden zu kämpfen. Der spanische Infant Don Alfonso, die Vertreter der spanischen Zivil- und Militärfliegerei, sowie die Spitzen der deutschen Kolonie hatten sich zum Empfang des Großflugzeuges eingefunden. Der Aufenthalt in Madrid soll zwei Tage dauern. Darauf wird sich D. 2000 nach Lissabon begeben.

Dreier Raubüberfall.

Berlin, 6. November. Ein dreier Raubüberfall wurde nach einer Meldung Berliner Blätter am Mittwochabend in Pantow auf die Frau eines Großhändlers verübt, die gegen 21 Uhr mit zwei Angestellten das Büro verlassen wollte. Dabei mußten sie über einen dunklen Hof gehen, wo sich hinter Rippen und Gerümpel ein maskierter Räuber versteckt gehalten hatte, der nun mit vorgehaltener Pistole über die drei Personen herfiel. Er entriß der Frau ihre Aktentasche, in der sich 2500 Mark in barem Gelde und mehrere Schecks und Wechsel befanden. Der Täter flüchtete dann mit seiner Beute auf die Straße, wobei er auf die Verfolger mehrere Schüsse abgab. Er entzog sich seiner Festnahme, indem er in die durch Hochwasser stark angeschwollene Pante sprang und schwimmend das andere Ufer erreichte. In der Dunkelheit entkam er dann in den angrenzenden Straßen.

Schlagwetterkatastrophe im Staate Ohio.

Newyork, 5. November. Bei Millfield im Staate Ohio ereignete sich am Mittwoch in der Grube 56 der Creek Coal Co., etwa 60 Meter tiefer Tage, eine schwere Schlagwetterkatastrophe. 170 Bergleute konnten unversehrt gerettet werden, während die übrigen etwa 130 Verschütteten, darunter der Präsident und drei höhere Beamte der Gesellschaft, noch eingeschlossen sind. Die Bergungsarbeiten werden durch einen Brand, der sofort nach der Explosion ausbrach, außerordentlich erschwert.

Voraussichtlich 160 Opfer des Bergwerksunglücks bei Millfield.

Newyork, 6. November. Das Bergwerksunglück bei Millfield ist wahrscheinlich schwerer, als die ersten Meldungen erkennen ließen. Der Gouverneur hat amtlich bekanntgegeben, daß voraussichtlich mit 160 Toten zu rechnen ist.

Gegen Rote der Hände

und des Gesichtes sowie unedle Hautpartie verwendet man am besten die feine, weiche, feinsten Creme Lador, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wunderbarlich füllend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem lauschig gesüßlichen Frühlingstau von Blüten, Waldrosen und Flieder, ohne jenen beräuchernden Wohlgeruch, den die vornehme Welt verachtet. Preis der Tube 60 Pf., und 1 Mt. Wichham unterstützt durch Redor-Edel-Soße, 60 Pf., das Stück in allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

Grubenunglück auf Zeche Raddob. — 1 Toter, 4 Schwerverletzte.

Hamm, 5. November. Wie erst jetzt bekannt wird, wurden am Dienstag früh gegen 3 Uhr auf Zeche Raddob fünf Grubenarbeiter von plötzlich hereinbrechenden Gesteinsmassen begraben. Einer von ihnen namens Johann Andraschko war sofort tot, während die übrigen vier mit schweren, zum Teil lebensgefährlichen Verletzungen in das Sankt-Josephs-Hospital in Hovel überführt wurden.

Zwei neue Eisenbahnschläge bei Braunschweig.

Braunschweig, 6. November. Am Dienstag wurden wiederum zwei Anschläge auf fahrende Eisenbahnschläge ausgeführt. Bei dem D.-Zug 141 von Köln-Dresden wurden zwei Wechdel und Schandelaß von der linken Fahrseite her die Scheiben eines Abteils zertrümmert. Es ist nicht festgestellt worden, ob es sich dabei um einen Steinwurf oder um einen Schuß handelt. Die beiden Fahrgäste des Abteils sind nicht verletzt worden. Weit gefährlicher war der zweite Anschlag, der abends verübt wurde. Auf die Lokomotive des am 21.42

Ein Zimmer herrlich geleg., möbl. als Schlafstelle an Fräulein bill. zu vermieten. Preisung. u. Z. 6 a. d. Geschäftsst.

Fleisch und Wurst

Herrmann Scharbe
Rohlschlächterei Dippoldiswalde

Jeden Freitag
frischen Kartoffelkudeln
Bäckerei Selkman, Markt

Speisefarpfen
verkauft
Borwerk Oberhäuslich

Kirmesgänse
gibt ab
Frag Müller
Reichstadt Nr. 119

Rottraut
verkauft diesen Sonntag von
9 bis 11 Uhr am Markt (Str. 4 Nr.)
Martin, Gut Klein-Kauhisch

Morgen Freitag
**frischen Schellfisch
und frischen Quark**
empfiehlt
Georg Götter
Freiberger Straße

Gardinestangen
Zugrichtungen
Vitrangestangen
Portierengarnituren, Holz- und
Messing brüniert v. 275 M. an

Hans Pflutz
Oberlorplatz
neben Louis Schmidt

Ein fast neuer, edelener
Schreibtisch
preiswert zu verkaufen. Wo?
sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Kirmes-Schnäpfe		
32 % Alter reiner Kornbrandtwein	Liter	M. 3.40
38 % Weinbrand-Verchnitt	Liter	M. 4.80
40 % Jamaika-Rum-Verchnitt	Liter	M. 5.00
Süße Liköre		
30 % Johanniskörner-Likör	Liter	M. 4.30
35 % Rammel-Likör	Liter	M. 4.40
35 % Pfefferminz-Likör	Liter	M. 4.40
34 % Maraschino-Likör	Liter	M. 4.80
35 % Cherry-Brandy	Liter	M. 5.70
Bitter Liköre		
35 % Aromatique	Liter	M. 4.80
38 % Alpenrödler	Liter	M. 5.00
38 % Stensdorfer	Liter	M. 5.00
Sämtliche Liköre auch in 1/2- und 3/4-Liter-Flaschen		
Vom Vaß		
Roten, süßen Tarragona-Wein	Liter	M. 1.40

empfehlen
Oskar Kregschmar

Adreßbuch

Zu haben in der
Buchdruckerei C. Jehne

Allen lieben Bekannten die traurige Nachricht, daß gestern am 5. d. M. meine liebe Schwester
Marie Hofmann
infolge eines Unfalles nach achtstündigem Lager sanft verstorben ist.
Dippoldiswalde, am 6. November 1930.
In tiefer Trauer: **Iba Hofmann.**
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 1/4 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Uhr in Braunschweig eintreffenden Personenzuges 316 wurde ein Schrottschuß abgegeben, wodurch der Lokomotivführer im Gesicht und am Arm und der Lokomotivführer verletzt wurden. Die Verletzungen waren jedoch leichter Natur, so daß der Zug seine Fahrt fortsetzen konnte.

Eingefandt.

Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.
Der Jahresbericht der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Nr. 236 der Weiblich-Zeitung gibt uns Veranlassung folgende Berichtigung der Allgemeinen zu unterbreiten: Daß die Freiwillige Sanitätskolonne seit 1924 in Reichsbild bei Stellmachermeister Köpfe eine Unfallwache unterhält, was uns bekannt. Aber gleichzeitig war uns auch bekannt, daß dieselbe mit dem nötigen Verbandsmaterial immer sehr mangelhaft versehen war. Grund dessen hat sich die hiesige Arbeiter-Samariterkolonne veranlaßt gefühlt, an dieser gefährlichen Stelle ebenfalls eine Unfallwache einzurichten. Bezeichnend ist, daß die Freiwillige Sanitätskolonne ihre seit 1924 bestehende Unfallwache erst am 5. November d. J. mit einer Tragbahre ausstattete. Die im Jahresbericht erwähnte Trage gehört den Arbeiter-Samaritern.
Der Gesamtverband.



In fast allen Gegenden Deutschlands wird Freitags und Samstags eine besonders gründliche Reinigung in Küche und Haus vorgenommen. Es ist immer ein kleiner Hausputz. Auch bei Ihnen wird's so sein.
Erleichtern Sie sich die Arbeit. Verwenden Sie zum Abwaschen aller Gegenstände, zum Putzen und Schrubben, die kräftige Lauge aus Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan. Seifenpulver, ohne die ordentlich ergiebig, löst leicht allen Schmutz, ohne die Gegenstände selbst anzugreifen. Versuchen Sie's beim nächsten Mal!



Arbeiterbildungsausschuß

Dippoldiswalde
Am Sonntag, dem 9. November d. J. ist im „Goldenen Stern“
Filmvorführung. Es läuft der Film
„Sturm über Asien“
Wir bitten um zahlreiche Beteiligung
Beginn Punkt 20 Uhr. Eintritt 60 Pf., für Erwerbslose 30 Pf.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nachdem wir unseren lieben Vater, Schwieger-
vater und Großvater
Ernst Moritz Merbt
zur letzten Ruhe gebettet haben, ist es uns ein Herzensbedürfnis, für die wohltuenden Beweise liebevoller Teilnahme durch Wort, Schrift, herrlichen Blumen-schmuck, erbebende Gesänge und das letzte Geleit an jenen
tieffühlten Dank
auszusprechen.
Besonderen Dank Herrn Oberkirchenrat Michael für die trefflichen Worte in der Kirche und am Grabe. Wir danken den Militärvereinen von Reinholdshain und Dippoldiswalde für das freiwillige Tragen, für die weiteren Ehrenbezeugungen und Herrn Vereinsvorständen für die ergebenden Worte am Grabe herzlich.
Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.
Reinholdshain, 5. 11. 1930.
Familie **Wag Merbt,**
Familie **Bruno Merbt,**
Familie **Alfred Merbt,**
Familie **Albert Merbt.**

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 259

Donnerstag, am 6. November 1930

96. Jahrgang

Kurze Notizen

Der Kirchenrat hat den durch die Preussische Staatsregierung ihm übermittelten Entwurf für einen evangelischen Kirchenvertrag eingehend durchberaten und die Grundlagen festgestellt, auf denen die Verhandlungen mit möglicher Beschleunigung weitergeführt werden sollen.

Durch Dekret wurden Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Bendzin in Oberschlesien aufgelöst und ein Regierungskommissar eingesetzt. Die Auflösung erfolgte, weil beide Körperschaften angeblich nicht mehr die Interessen der Bevölkerung von Bendzin vertreten. . . !

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 27. Oktober 2 237 501, d. h. 38 213 mehr als in der vorangegangenen Woche und 1 003 113 mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Die Polizei verhaftete in Karatschi 19 Posten der Bewegung des zivilen Ungehorsams. Sie wurde dabei von der Menge mit Steinen beworfen und ging darauf mit der Waffe gegen die Menge vor. Eine Anzahl von Polizeibeamten und 20 Personen aus der Menge wurden verletzt.

Wie aus Peking von zuverlässiger Seite verlautet, soll General Jengh an, der seit 1912 Gouverneur von Schansi ist und im 48. Lebensjahr steht, beschloffen haben, sich endgültig aus dem politischen Leben zurückzuziehen.

Der Arbeitsplan des Reichsrats

Berlin, 6. November.

Die Beratungen der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats wurden unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning fortgesetzt. Auf Vorschlag der Reichsregierung wurde einstimmig ein Arbeitsplan für die Erledigung des Wirtschafts- und Finanzplans durch den Reichsrat beschlossen.

Mit der sofortigen Einzelberatung der verschiedenen Vorlagen ist bereits begonnen worden. Der Reichshaushaltsplan 1931 wird im Laufe der nächsten Woche beraten werden. Die Verabschiedung des gesamten Wirtschafts- und Finanzplans ist für eine Vollziehung des Reichsrats am 20. November vorgesehen.

Außer dem Reichskanzler nahm auch Reichsfinanzminister Dietrich an der Sitzung der Reichsratsausschüsse teil. Die Länderregierungen waren durch viele ihrer Minister vertreten. Da auch der Andrang von Beamten der Reichsministerien außerordentlich stark war, mußte die Sitzung wiederum in den großen Ausschußsaal des Reichstages verlegt werden.

Gehaltsabbau bereits ab 1. Januar?

Berlin, 6. November.

Aus einer Redewendung, die der Reichspostminister Schädel in der letzten Verwaltungsratsitzung der Reichspost gebrauchte, will man die Absicht der Regierung ableiten, die Gehaltskürzungen für die Beamten bereits am 1. Januar in Kraft treten zu lassen. Von zuständiger Seite wird erklärt, daß die Reichsratsvorlagen den ersten April als Stichtag angeben. Ein Beschluß über eine Vorverlegung sei nicht gefaßt worden. In politischen Kreisen ist man gleichwohl der Auffassung, daß sich aus den Beratungen des Entwurfs im Reichsrat Konsequenzen ergeben könnten, die den Zeitpunkt der Gehaltskürzung tatsächlich auf den 1. Januar als notwendig erweisen könnten. Im Augenblick allerdings ist hierüber nichts entschieden worden.

Christliche Bergarbeiterinternationale

Essen, 5. November

Unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Imbusch tagte hier die Christliche Bergarbeiterinternationale Europas. Die Vertreter des Auslandes bekundeten ihre Teilnahme an den deutschen Bergwerkstatastrophen der letzten Zeit. Die Lage des Bergbaues in den einzelnen Ländern wurde als ungünstig bezeichnet.

Die Vertreter des deutschen Bergbaues erklärten, daß die Lage des deutschen Bergbaues immer noch durch die Folgen des Krieges und die Reparationslasten außerordentlich nachteilig beeinflusst werde. Es sei zu fordern, daß sowohl im Interesse der deutschen Bergarbeiter wie auch der anderen Länder eine die Wirtschaft aller Völker genügend berücksichtigende Regelung der Reparationen und der internationalen Schulden erfolge.

Es wurde schließlich eine in diesem Sinne gehaltene Entschließung angenommen, in der u. a. gefordert wird, daß in allen Bergbauregionen die Arbeitszeit, die Lohnverhältnisse sowie der Ausbau der sozialen Beschäftigung der Schwer- und Befähigten des Bergarbeiterberufes angepaßt werden müßten. Zur Beseitigung der schlechten Lage im Bergbau fordert die Konferenz eine internationale Verständigung über Rohstoffabgabe, Preisfragen und Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau. Vom Internationalen Arbeitsamt fordert die Konferenz eine tatkräftige Unterstützung dieser Forderungen.

Benesch antwortet Dr. Curtius

Prag, 6. November.

Im Außenamt des Senats führte Außenminister Dr. Benesch auf eine Anfrage zu der Kundgebung des Reichs

außenministers Dr. Curtius u. a. aus: Dr. Curtius habe die Prager Demonstrationen in einer Weise berührt, die er, Dr. Benesch, aufrichtig bedauere. Vor allem scheine es, daß die Erklärung auf Grund offenbar unrichtiger und ungenügender Informationen über das Wesen, den Umfang und die Wirkung der Demonstrationen in Prag sowie auf Grund unrichtiger Informationen über das Verhältnis der tschechischen Öffentlichkeit zu diesen Demonstrationen gemacht worden sei. Aus der Rede von Dr. Curtius sei ersichtlich, daß die Demonstrationen und ihre Tragweite in Deutschland weit über das wirkliche Maß übertrieben worden seien, und daß nach der Ueberzeugung aller tschechoslowakischen verantwortlichen Faktoren und der ganzen tschechoslowakischen Öffentlichkeit die in der Rede angeführten Tatsachen die Wirklichkeit nicht richtig erfassen.

Bei der gegenseitigen Konkurrenz der Filmproduzenten und Kinobesitzer sei es begreiflich, daß in einigen Zentren die Zahl der Tonfilme eines bestimmten Ursprungs ein Übergewicht erlangt habe, das bedenklich erscheine. Diese in der Öffentlichkeit verbreitete Protokollstimmung sei bei den Prager Demonstrationen und Ausschreitungen, die bekanntlich nur von einer kleinen politischen Gruppe extremen Charakters arrangiert worden seien, mißbraucht worden.

Er bedauere, daß er die Interpretationen in der Rede des Reichsaussenministers ablehnen müsse, die das Bestehen einer extremen Gruppe mit der tschechoslowakischen öffentlichen Meinung und dem Volke identifiziere, und die gegen die deutschen Filme nur ein Vorwand zur Verfolgung anderer Ziele innenpolitischer Charakter gewesen sei, das Verhältnis der tschechischen öffentlichen Meinung, der tschechischen Presse und des tschechischen Volkes zur deutschen Kultur und deutschen Kunst messen wolle. An den kulturellen und künstlerischen Beziehungen sei tschechischerseits nichts geändert worden. In den Prager tschechischen Kinoskopen seien die deutschen Sprechfilme zeitweise eingestellt worden, keineswegs auf amtliche Veranlassung, sondern durch ein Abkommen der Kinobesitzer, um unverantwortlichen extremen Elementen sofort den Vorwand zur Verletzung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu nehmen.

Dr. Benesch bedauerte weiter, daß der Reichsaussenminister in unrichtiger Beurteilung der Prager Ereignisse vermutet habe, daß es politisch notwendig sei, die Reaktion zu billigen, die gegen sie mit Recht geltend gemacht worden sei und die mit einem Boykott tschechoslowakischer Waren in Deutschland reagiert, eventuell mit dem Abbruch der Beziehungen und der Ablage von Beranstellungen, die vereinbart worden seien. Er denke, es sei richtig, daß besonders in der heutigen bewegten Zeit die entscheidenden Faktoren konsequent überall durch ihr Einschreiten und ihre Kundgebungen die erregten Gemüter der Öffentlichkeit beruhigen und Gedanken auf Boykottrepräsentation oder ähnliche Maßnahmen ablenken sollen. Einfache diplomatische Handlungen wurden geraten, um ohne Schwierigkeiten und rasch die ganze Angelegenheit zu erledigen. Was das Einschlagen einiger Fenster des Deutschen Theaters in Prag betrifft, so sei dies die Tat einiger Prager Gassenjungen gewesen, die allgemein verurteilt wurde. Innenminister Dr. Slasik hat ausführlich konstatiert, daß wegen dieser Demonstrationen 149 Personen verhaftet und von ihnen 96 sofort verurteilt und 33 den Gerichten übergeben wurden. Trotzdem sei die Kundgebung des Ministers Curtius über das Deutsche Theater in einer solchen Weise erfolgt, daß sie bei uns allen den allgemeinen Eindruck erweckte, als ob diese die Durchführung eines gewissen Einflusses vom Auslande auf rein tschechisch-innenpolitische Verhältnisse bedeuten sollte. Wir sind, sagte der Minister, in diesen Dingen mit vollem Recht sehr empfindlich und wenn sich die Dinge so verhalten sollten, müßten wir uns dagegen auf das entschiedenste verwahren.

Schließlich erklärte Dr. Benesch, er glaube, daß im Interesse guter nachbarschaftlicher Verhältnisse, die er ebenso wie Minister Curtius wünsche, auch die deutsche Öffentlichkeit und die deutschen amtlichen Faktoren ihre Informationen beachten und danach vorgehen werden.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte Dr. Benesch er wolle die nationalen, künstlerischen und kulturellen Fragen nicht weiter erörtern, da diese bei den Handelsvertragsverhandlungen weiter erörtert würden. Er vermute, daß die Angelegenheit im Interesse der guten Zusammenarbeit mit Deutschland und im Interesse der ruhigen Politik, die die Tschechoslowakei bisher geführt habe, beigelegt werden wird. Die Tschechoslowakei habe durchaus seinen Grund, die bisherige Linie ihrer Außenpolitik gegenüber Deutschland wegen eines solchen Zwischenfalles irgendwie zu ändern. Er glaube, daß die Dinge in kürzester Zeit auf diplomatischen Wege geregelt werden.

„Kulturkaut“ Polen

Stoßtrupp der Regierungspartei haufen wie die Vandalen.

Warschau, 6. November

Stoßtrupp der Regierungspartei haben sich schwere Ausschreitungen zuzuschreiben können lassen. Mit Knüppeln, Revolvern und Tränengasgranaten ausgerüstete Burschen versuchten mehrmals, den Bürgerklub zu stürmen, wo gerade eine Wahlversammlung der Nationaldemokraten abgehalten wurde. Nationaldemokratische Studenten verteidigten die Eingänge. Während des Handgemenges fielen von seiten der Angreifer mehrere Schüsse. Zahlreiche Personen wurden verletzt, darunter sieben schwer.

Der Stoßtrupp marschierte dann unter verschiedenen Hoch- und Niederrufen unangefochten durch die Stadt bis vor die Redaktion der nationaldemokratischen Gazeta Warszawa, wo man sich auf Einlagen der Fenster schließen beschränkte, da das Haus geschlossen war. Dann marschierten die Burschen vor das Gebäude der rechtsstehenden Zeitung ABC, die übrigens von den Behörden verboten worden ist. Sie drangen in die Räume der Verwaltung ein und schlugen dort alles kurz und klein. Darauf zog sie weiter in das Parteilokal der Nationaldemokraten. Die Burschen hausten dort wie die Vandalen. Sie zerbrachen die Möbel, zertrümmerten die Wanduhren und zerlegten die Bilder. Nebenbei schlugen sie hier alle Fenster ein

und schleuderten das gesamte für die Wägen vorbereitete Propagandamaterial wie Aufrufe, Parteilisten usw. auf die Straße. Dann zerstreuten sich die Terroristen, ohne weiter gestört zu werden.

Die nationaldemokratische Gazeta Warszawa betont, daß sich die Polizei passiv verhalten habe, ja, als der Stoßtrupp in das Parteilokal eindrang, sollen sich sogar die Polizisten ruhig mit einem Ranne unterhalten haben, der dem Blatt als Leiter der „Aktion“ bezeichnet worden ist. — Auch der rechtsstehende Kurjer Warszawa spricht von einer abscheulichen Ausdehnung des Wahlterrors in der Hauptstadt, was den im Lande herrschenden Zuständen ein unerhörtes trauriges Zeugnis ausstelle. Es sei doch undenkbar, daß die Sicherheitsbehörden der Terroristen nicht Herr werden könnten. Es müsse verhindert werden, daß das Land einer schrecklichen Anarchie verfallt.

Die Massenverhaftungen unter Anhängern der Oppositionsparteien und der Minderheiten dauern an. Ueberdies sind auch wieder mehrere regierungsfeindliche Politiker wegen sogenannter „staatsfeindlicher Tätigkeit“ verurteilt worden. In Lodz sind z. B. zwei Redakteure zu je einem Jahre Festung verurteilt worden, weil sie seinerzeit ihren Blättern einen Bericht über den Krakauer Kongress der Linksoption eingekauft haben.

In Drohobycz in Ostgalizien ist das ukrainische Gymnasium von den polnischen Behörden wegen „staatsfeindlicher Tätigkeit“ der Schüler geschlossen worden. Nur die Schüler der unter drei Klassen können vom dortigen polnischen Gymnasium übernommen werden, hingegen müssen die älteren Schüler ein Gesuch einreichen, um in Gymnasien anderer Städte aufgenommen zu werden.

Für neue Flottenverhandlungen

Zwischen Frankreich und Italien.

Paris, 5. November.

Der Außenminister des Echo de Paris schreibt zu der Vermittlungsaktion des amerikanischen Botschafters in Brüssel, Gibson, die französische Regierung sei trotz allem entschlossen, noch einmal in Genf während der Sitzung des vorbereitenden Abrüstungsausschusses Verhandlungen mit Italien zu versuchen. Daher habe Außenminister Briand, der eine Unterredung mit dem englischen Botschafter Lord Tyrrell hatte, diesem erklärt, daß er, um diese Verhandlungen mit Italien nicht unmöglich zu machen, für den Augenblick nicht über einen gesonderten Beitritt Frankreichs zum Londoner Flottenabkommen spreche, denn dieser Beitritt würde notwendigerweise den Verzicht auf jede Gleichberechtigung mit Italien bedeuten. Im übrigen will der Korrespondent der Chicago Tribune in Rom berichten können, daß Botschafter Gibson einen italienischen Vorschlag zu einer französisch-italienischen Flottenbaupause bis 1936 mitbringe.

Hoover zum Waffenstillstandstag

Washington, 6. November.

Präsident Hoover erließ die alljährliche Proklamation zum Waffenstillstandstag. Er fordert darin zur Feier dieses Tages auf als „Ausdruck der Dankbarkeit dafür, daß der 11. November 1918 den Weltkrieg mit den dadurch hervorgerufenen Leiden und schweren Verlusten an Menschenleben beendete“, sowie „im ehrenden Gedenken an diejenigen, die im Dienste unseres Vaterlandes und in dem Glauben, sich für die gute Sache des Friedens zu opfern, ihr Leben hingaben“. Den Gefallenen gegenüber sei Amerika feierlich verpflichtet, alles irgendwie zur Förderung des Friedens Mögliche zu tun.

Der Wahltag in Amerika

Starker Erfolg der Demokraten.

New York, 5. November.

Die Wahlen sind im ganzen Lande im allgemeinen ruhig verlaufen. Sie brachten den Demokraten im Staate New York außerordentliche Gewinne. Der demokratische Gouverneur des Staates New York, Roosevelt, wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt. Der Vorsitzende des demokratischen Landesauschusses erklärte, daß eine Mehrheit der Demokraten im Repräsentantenhaus gesichert erscheine und daß im Senat gleichfalls ein erheblicher Zuwachs an Mandaten zu erwarten sei.

In Wisconsin wurde Phil. F. LaFollette, der jüngste Sohn des verstorbenen Senators Robert LaFollette, mit großer Mehrheit als republikanischer Gouverneur gewählt.

Die demokratische Presse feiert Roosevelts Sieg mit einer Mehrheit von über 4 Millionen Stimmen als „Landesflut“. Tatsächlich erzielte Roosevelt eine Reformmehrheit. Soweit die Ergebnisse aus dem Lande vorliegen, hat sich eine starke Mehrheit für die Aufhebung der staatlichen Prohibitionsgeetze gebildet.

In Illinois, Massachusetts und Rhode Island ergeben. In Illinois unterlag die republikanische Senatskandidatin, die bekannte Millionärin Ruth Anna McCormick, gegenüber dem früheren langjährigen demokratischen Senator James Hamilton Lewis, der mehr als die doppelte Stimmenzahl erhielt. In New Jersey siegte der republikanische Senatskandidat Morrow mit großer Mehrheit. In den Kongresswahlen kommt gleichfalls, abgesehen von den Südstaaten, die Abneigung gegen die Prohibition zum Ausdruck. Sogenannte nasse Kandidaten wurden ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit wiedergewählt.

Heber Zwischenfälle

liegen folgende Meldungen vor: In einem Wahllokal in Danville (Kentucky) wurde ein Mann erschossen. In Budner (Missouri) wurde ein Wahlbeamter verschleppt. Bei einer Schießerei in Elkhorn (Kentucky) wurde ein Mann verwundet. Auch in Logan (Westvirginien) kam es zu einer Schießerei, bei der ein republikanischer Kandidat verwundet wurde. In einem Orte in der Nähe von Bourbonville (Kentucky) wurde ein Farmer von einem demokratischen Polizeierichter erschossen. Darauf tötete der Sohn des Farmers den Polizeierichter durch mehrere Schüsse.

In Newyork wurde ein republikanischer Führer im Korridor eines neben einer Polizeiwache gelegenen Republikanischen Klubs von zwei Banditen überfallen und seiner Burschenschaft von 500 Dollars beraubt.

New York, 5. November.

Die bis gestern mittag zusammengestellten Wahlergebnisse lassen erkennen, daß der zwischen Demokraten und Republikanern entbrannte Kampf um die Kontrolle des Bundeskongresses der kürzeste seit vielen Jahren ist. Im Bundeskongress, wo die Demokraten zehn Mandatsgewinne zu Mehrheit benötigen, haben sie bereits fünf Siege errungen. In drei weiteren bisher republikanisch vertretenen Staaten sind die demokratischen Senatsskandidaten in Führung. Im Repräsentantenhaus, wo die Demokraten 53 Mandate gewinnen müssen, um die Mehrheit zu sichern, haben sie bereits 22 neue Siege erobert und führen in weiteren 21 bisher republikanischen Wahlbezirken. In 6 bisher republikanischen Bezirken läßt sich auf Grund der vorläufig vorliegenden Zahlen das Ergebnis der Entscheidung noch nicht voraussagen. Bisher sind zum Repräsentantenhaus 179 Republikaner und 182 Demokraten gewählt. In 88 Wahlkreisen steht das Ergebnis noch aus. Die Gesamtzahl der Unterhausabgeordneten beider Parteien, die eine Aufhebung oder Modifizierung des Prohibitionsgesetzes befürworten, dürfte sich im nächsten Repräsentantenhaus von 91 auf etwa 120 erhöhen.

Newyork, 6. November.

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Wahlen sind von den 35 Senatsmandaten, die zur Wahl standen, 13 den Republikanern und 16 den Demokraten zugefallen. Sechs Resultate stehen noch aus. Die Republikaner verfehlen nunmehr über 47, die Demokraten über 42 Siege und die Farmer-Workerpartei über einen Sieg im Bundesrat. Zur Mehrheit sind 49 Siege erforderlich.

Sinclair Lewis literarischer Nobelpreisträger

Stockholm, 6. November.

Der amerikanische Autor Sinclair Lewis wurde von der Schwedischen Akademie zum Träger des literarischen Nobelpreises für 1930 bestimmt.

Von gestern bis heute

Amnestie in Bulgarien.

König Boris von Bulgarien hat anfänglich seiner Hochzeit ein Amnestiedekret unterzeichnet. Danach wird die Strafe von 31 zum Tode verurteilten Verbrechern in lebens-

längliche Haft umgewandelt. Unter den Amnestierten befindet sich auch der ehemalige Polizeipräsident von Sofia, Brulin, der wegen des Attentats im Obersterbeater zum Tode verurteilt worden war, und der Mörder des Abgeordneten Petkov.

Die Studentenunruhen in Ägypten.

Die Studentenunruhen in Ägypten nehmen ihren Fortgang. Es sind in zwei weiteren Schulen in Kairo Unruhen ausgebrochen. In der Gewerkschule von Bulak versuchten die Studenten, die Räume der Schule zu plündern; sie steckten einen Kraftwagen in Brand und bewarfen die Polizeibeamten mit Steinen, worauf diese Schreckschüsse abgaben. Mehrere Studenten wurden verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Amerika und die Palästina-Frage.

Anfolge des Protestes verschiedener amerikanischer Zionsistenführer in Washington gegen die Politik Großbritanniens in Palästina hat sich Staatssekretär Stimson erneut mit der Frage beschäftigt. Er lehnte es jedoch ab, eine öffentliche Erklärung abzugeben, bevor er sich über die Frage ausreichend unterrichtet habe. Die amtlichen Kreise sind der Meinung, daß die Haltung Großbritanniens bezüglich der wirtschaftlichen Lage bedingt ist und daß keine politischen Hintergedanken mitsprechen.

Festtage in Addis Abeba.

Am Mittwochnachmittag unternahm der Kaiser von Äthiopien in voller Staatskleidung einen zweiten Umzug in den Straßen der abessinischen Hauptstadt und stattete drei der wichtigsten Kirchen Dankbesuche ab. Er war begleitet von den Großen seines Reiches und deren Gefolgsleuten. In den Straßen, die von schätzungsweise 200.000 Menschen gefüllt waren, bildete Polizei und Militär Spalten, während abessinische Musikkapellen spielten.

Sächsisches.

Dresden. Mit 2200 RM flüchtig. Bei Montagmittag ist der 35 Jahre alte Bote Paul Bun der lach aus Bischofswerda flüchtig. Er war bei einer Dresdener Bau-Gesellschaft angestellt und stand vor seiner Entlassung. Am Montag war er beauftragt worden, einen Wechsel bei der Bank einzulösen. Das Geld, 2200 RM, hat er empfangen und ist seitdem verschwunden.

Chemnitz. „Graf Zeppelin“ kommt am 16. November. Die Chemnitzer Flughafen-Gesellschaft teilt mit: Nachdem das Polizeipräsidium zu Chemnitz und das Innenministerium zu Dresden ihre Einverständnisse mit der Verschiebung des Besuchs des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ auf den 16. November erteilt hat, liegt dieser Termin nunmehr fest.

Saatenstand im Freistaat Sachsen Anfang November 1931

Auch im Monat Oktober war die Bitterung überwiegend unbeständig. Rasse erschwerte die Haadfruchtenernte und die Bestellungenarbeiten. Die Kartoffeln konnten geborgen werden, doch wurde die Rübenernte bis in den November hinein verzögert. In tiefen, feuchten Lagen konnten Feldarbeiten infolge der Rasse überhaupt nicht ausgeführt werden. An den Haadfruchtschlägen ist die Einbringung der Weizenja nach im Rückstand. Zeitig ausgeführte Saaten stehen in allermeisten gut, dagegen sind die später eingebrachten in

folge des nachtraktten Wetters oft wenig entwickelt. An Schädlingsen machen sich besonders im nordwestlichen Sachsen Mäuse und Hamster in größerem Umfange bemerkbar. Auf das Auftreten von Ackergraben und Drahtwürmern wurde in den jungen Saaten vielfach beobachtet.

Für den Freistaat Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittsnoten errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mäßigen, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Winterweizen 2,5 (2,3), Winterroggen 2,5 (2,3), Wintergerste 2,3 (2,3), Raps 2,5 (2,7). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf Anfang November 1929.

Verstärkte Vorschriften gegen die Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche

Mit Rücksicht auf die beständige Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche im Deutschen Reich hat das Sächsische Wirtschaftsministerium die verstärkten Vorschriften des § 45 der Ausführungsverordnung zum Viehschutzgesetz vom 7. April 1912 für alles Klauenvieh in Wirksamkeit gesetzt, das nach Sachsen eingeführt wird. Das aus den preussischen Regierungsbezirken Potsdam, Frankfurt, Berlin, Stettin, Köslin, Straßburg, Schneidemühl, Breslau, Posen, Magdeburg, Merseburg, Schleien, Etze und Cassel sowie aus Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Hamburg nach Sachsen eingeführte Klauenvieh unterliegt überdies noch einer zehntägigen Beobachtung. Bei Schweinen werden auf die zehntägige Beobachtungszeit die auf die Eisenbahnbeförderung entfallenden Tage mit angerechnet. Die Verordnung tritt am 6. November 1930 in Kraft.

135 Fahrraddiebstähle aufgefährt

Dresden. Bei der Vernehmung eines wegen Diebstahls festgenommenen jungen Mannes stellte sich heraus, daß er einer Diebesbande angehört, die seit Anfang Juli in Dresden über hundert Fahrräder gestohlen hat. Die Mitglieder der Bande, sechs Männer im Alter von 22 bis 25 Jahren, wurden ermittelt und festgenommen. Bisher wurden 135 Fahrraddiebstähle aufgefährt; ihre Zahl ist aber wahrcheinlich noch höher. Die gestohlenen Räder wurden auf der Straße an Unbekannte verschleudert. Bis jetzt konnten etwa zwanzig Räder den Bestohlenen wieder zugeestellt werden.

Der Kohlenhandel verlangt Preisfrenkung

Leipzig. Wie wir erfahren, fanden hier Verhandlungen zwischen Vertretern des mitteldeutschen Braunkohlenhandels und des Mitteldeutschen Braunkohlenindustrials statt, in denen der Kohlenhandel auch eine allgemeine Preisfrenkung für Hausbrandkohlitz als Wert fordern will.

Der Metalltarif für die Wärfische Metallindustrie

Chemnitz. Die Verhandlungen über den Mantelartikelfvertrag für die sächsische Metallindustrie sind durch die Schlichtungskammer zum Abschluß gekommen. Die Parteien haben sich bis zum 14. November 1930 über Annahme oder Ablehnung der Schlichtungsprache zu erklären.

Führerpflicht für Kleinkraftfäder

Das Sächsische Innenministerium hat die neuerliche Eingabe des sächsischen Gemeindefreies durch die Schlichtungskammer für Kleinkraftfäder und der hinteren Kennzeichen für sämtliche Kraftfäder dem Reichsverkehrsministerium als Material bei den bevorstehenden Beratungen über eine anderweitige Abänderung der Reichsverordnung über Kraftfahrzeugverkehr unter dringender Befürwortung überreicht.

Arne Keil und seine Lie

ROMAN VON ARNO FRANZ

UNTERBEREITUNG DURCH VERLAG OSNAR MEISTER WERDAU SA

11. Fortsetzung.

„Also wohl nie?“
„Rein Vater...!“
Das war nur ein kurzer Augenblick.
Als ob er ihr Herz umkrallte und alles Blut in den Körper gepreßt hätte, stand sie vor ihm, purpurrot. Und als ob dieses Rot einen Glanz ausstrahlte, alles, alles, was da war mit Purpur — über sie, so war es Arne.
Rot — rot war es vor seinen Augen.
Er sah den Dampfer nicht wegfahren, sah seinen der Grautanten, hörte nur, wie Hände, weiche und harte, die nicht drückten, föhrlte Worte, wie Worte, sagte deren Sinn nicht und konnte sich nicht erklären, weshalb er eigentlich hier stand und was all das bedeuten sollte.
Was waren ihm denn die Dampfer, was dieses Drum und Dran, was die Menschen, was Südamerika und alle Reichtümer der Erde, ihm, der ein Hoffendes Wort er fehte aus dem Munde derjenigen, die zu ihm sagte:
„Rein Vater.“
Rot — rot war es vor seinen Augen.
„Was aber ein Mann auf Sie zutrifft — der Mann, der in Gatte war — und ihr als seiner Gattin den Arm bot, um sie vom Podium herabzuführen, war der Purpurschein von Arnes Augen verschwunden mit einem Male.“
Weich, wie er seine Lie noch nie gesehen, schritt sie an der Seite Wronkers die Treppe hinab.
Mit einem Gesicht, auf dem sich Beh, Verachtung und ein undefinierbares Lächeln miteinander stritten, folgte ihm Arne.
„Dieser harmlose kleine Mann, wie er sich an ihrer Seite entwickelt hat“, dachte Arne, „und das nur, weil Verbunden sein vor Gott und Menschen eine Rechte verleiht. Arne Arne, was hast du getan!“
Die Worte lies vielen ihm ein, die sie am Hochzeitsstage gesprochen: „Du hast's gewollt, mein Lie, — ich konnte es nicht wenden.“
Er sah die Königin, die vor Minuten, in Schönheit erblüht, vor ihm gestanden hatte, jetzt aber bleich und er starrt war, mit bewundernden Augen an.
„Welch schmerzlichen Kampf kämpft du an“, dachte er. „Der Kampf mit dem eigenen Herzen, das du erschlagen willst, um arm zu werden, wie es ärmer nichts auf Erden gibt. Rein Lie, so groß und grausam bin ich nicht wie du — und kämpfe auch. Ich will nicht töten, ich will betäuben nur, vergefse die Stunde kommt, die kommen muß! Und wenn um Welten herum, ich laß dich nicht! Mein Tun soll reden und selbe dir ins Ohr flüstern: „Für dich — durch dich — nun demetwegert alles und jedes, das Beste und das Schlechte auch...“

Am Abend saß Arne mit seinen Gästen beim Festmahl in Esplanade. Zu seiner Rechten saß Lie. Wer zu seiner Linken gesessen hatte, war ihm nie ganz klar geworden.
Dr. Herbert Wronker residierte am unteren Ende der großen Tafel. Er konnte sich in Arnes Glanz. Er nahm die Ehrungen entgegen, die seinem Schwiegervater gebührten. Er brachte Toaste aus, redete von Weltgeltung, Pionierarbeit für das Deutchstum, Wiederaufbau und anderen großen Dingen.
Und andere redeten auch.
Arne und Lie sprachen wenig, aber ihre Augen begegneten sich oft. Sie waren glücklich in diesem Augen Augenmoment. Nur wenn Dr. Wronker redete, war beiden, als fühler sie physische Schmerzen. Da stand die Vergangenheit auf und machte das Leid gegenwärtig.
Bei vielen Worten und ebensolchen Wünschen ging der Abend hin, bis Lie vor dem Nachtsch den Vater fragte: „Möchtest du nicht auch ein paar Worte reden? Du wirst das deinen Gästen schuldig sein.“
„Es ist so unbedeutend“, sagte Arne. „Wenn mir nicht ab und zu Wronkers Stimme ins Gewissen fiele, würde ich kaum merken, daß ich hier bin.“
„So wenig nahe bin ich dir?“
„Rein, so sehr bist du es“, sagte Arne, klopfte an die Seite schale und erhob sich.
Lautlose Stille war im Raum. Aller Blicke hingen an Arnes Zügen. Man erwartete eine große Rede. Und täuschlich sich.
Arne sprach zu seinen Gästen:
„Meine Damen und Herren! Für die mir gewordenen Ehrungen herzlichsten Dank. Ich werde sie meinen Mitarbeitern weitergeben müssen, weil sie diesen zumuten und nicht mir. — Wenn heute abend meine Arbeit als Dienst an Worte gewertet werden ist und wenn von meinem Wirke als von einer Hingabe an eine große Sache gesprochen wurde so verbindet mich Ihre gute Meinung“ — hier lächelte Arne — „dem Volke und der großen Sache. Beide rufen mich In einer Stunde sieht mein Zug, Entschuldigen Sie mich bitte, und lassen Sie sich nicht stören. — Ich habe vorher noch einiges mit meiner Tochter zu besprechen.“
Er verneigte sich vor seinen Gästen.
„Kommt Lie“, bat er und führte Frau Dr. Wronker abseits, in die entlegenste Ecke des Saales, wo sie an einen Tischchen Platz nahmen.
Er ließ betretenes Schweigen hinter sich. — Peinliche Schweigen!
Da seufzte Wronker in die Stille hinein: „So ist er! — Schnapp ab! — Das ist herrliche Arne Keil!“
Und dieser Seufzer erschütterte. Wie ein frischer Lufthaud in schwüler Nacht belebte er. Er brachte die entschwindende Stimmung wieder. Man lächelte dem eigenartigen Menschen nach, der mit seiner Tochter die Tafel verließ und war verhömt mit seinem ungeschicklichen Verhalten.
„Mühte das sein, Vater?“ fragte Lie und sah ihn nicht ohne stille Bemunterung an. Es war kein Vorwurf in ihrer Frage.
Arne schloste auf.
„Dieser Unflug! Diese Reden! Wie mir übel wird davon — was kummert mich das! Wiederaufbau, Idee, Pionierarbeit — was kümmert mich das! Was kümmert mich diese ganze Ge-

ellschaft dort! Diele blödsinnige Fresserei! Entschuldige den Ausdruck!“
„Warum hast du es herrichten lassen — dieses Festmahl?“
„Das fragst du, Lie? Du?“
„Da sah sie errotend zu Boden. Ein leichtes Zittern befiel sie während unbedolken sah die stattliche Frau ihrem Vater gegenüber.“
Arne beugte sich zu ihr hin und nahm ihre Hände in die seinen.
„Ist es nicht grauenhaft, daß ich noch einen Riesenumweg machen muß, um zu dir zu kommen?“ fragte er. „Ist das nicht fürchterlich — wenn die dort drüben wüsten! Wenn — die — wüsten — warum das alles!“
„Sprich nicht davon, Vater, du quälst dich und mich. Es ist nicht zu ändern.“
„Das — — — weiß ich noch nicht“, sagte er und sein Gesicht wurde wie Eis. „Davon möchte ich mich heute — — — lassen.“
„Dies Herz erbebt. Sie konnte dieses Gesicht über — das es fürchtete! Es gehörte immer eine geballte Faust dazu und die wußte zuzuschlagen.“
„Was willst du tun?“ fragte sie leise.
Er ließ ihre Hand frei und strich sich über Stirn und Augen. Dann lag die Rechte tatsächlich zur Faust geballt auf der Platte des Tischchens — — wie ein Eisenhammer, drohend und bedrohlich sagend.
„Zunächst“, sagte Arne, „möchte ich wissen, ob du glücklich bist.“
„Wenn ich an dich denke, bin ich es.“
„Hm“, machte Arne. Dann fragte er: „Bist du es deshalb weil du an mich denken mußt oder bist du es, weil du nicht um mich zu sein brauchst?“
Sie schlug die Augen nieder, die sie das Erbarmen, das in ihr war. Verberg die Liebe, die verbarg Empfindung und die Angst die sie quälte. Sie konnte und durfte ihm keine Antwort geben.
„Du schweigst, Lie? — — — Ich will anders fragen. Bist du glücklich als Frau Dr. Wronker? Hast ihr euch zusammengefunden? — — — Sprich, Lie, Ich muß es wissen.“
Ihr bleiches Gesicht wendete sich ihm zu. Es stand ein unennbares Beh darauf. Aus ihren Augen blickte eine todwunde Seele.
„Warum mußt du es wissen?“ fragte sie.
„Weil ich mich dann vielleicht — — — überwinden würde. Weil ich dann vielleicht — — — irgendwo Ruhe suchen — — — vielleicht anders werden würde. Vielleicht — — — vielleicht.“
Sie rang mit sich. Sie kämpfte — — — aber konnte nicht liegen.
„Er ist mein Mann“, sagte sie zitternd. „Dort sitzt er, frag ihn selbst.“
„Das werde ich!“
Arne stand auf. Ruderkick! Schnell! Und redte sich hoch. Er streckte ihr die Hand hin.
„Lieb' wohl, du meine liebe Lie! — Denk' oft an mich. Ich fühle deine Seele.“
Schluchzen erstlachte dies Stimme. Sie konnte nicht anders worten. Nur zwischen Seufzen und Tränen hauchte sie: „Vater — — — o Vater — — —“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neuigkeiten

Die deutsche Kunstausstellung in Stockholm. Die am 4. Oktober in Stockholm eröffnete Deutsche Kunstausstellung zwei Jahrhunderte deutscher Kunst, welche bei dem schwedischen Publikum und der Presse das lebhafteste Interesse gefunden hat, wurde bereits wieder geschlossen. Die Schwedische Regierung hat dem Stockholmer Nationalmuseum den Betrag von 5000 Kronen zu Ankäufen aus der Deutschen Ausstellung zur Verfügung gestellt.

Schnee im Riesengebirge. Im Riesengebirge hat es bei 4 Grad Kälte und leichtem Nordwest erneut geschneit, es ist etwa 40 Zentimeter Neuschnee gefallen. Da das Thermometer immer noch unter Null steht, ist mit weiteren Schneefällen zu rechnen.

Flucht aus dem Zuchthaus. Der wegen Spionage zu Gunsten Frankreichs zu Zuchthaus verurteilte 30 Jahre alte Schreiner Heinrich Both ist aus dem Zuchthaus Marienschloß bei Kockenberg (Oberhessen) entflohen. Der Mann hatte sich bei Schreinerarbeiten unbemerkt eine Leiter angefertigt, mit deren Hilfe er in der abendlichen Dämmerung die Zuchthausmauern überstieg. Bald nach seinem Verschwinden wurden Nachforschungen angestellt, die aber bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind.

Die verdorbenen Lebensmittel. Die weiteren Vernehmungen durch Beamte des Landeskriminalpolizeiamts haben den bestehenden Verdacht der wiederholten Verstöße gegen das Lebensmittelgesetz im Betriebe der Karstadt A.G. in Glesmarode so weit verstärkt, daß der kaufmännische Direktor Leitzge, der bereits vorläufig festgenommen worden war, dem Amtsgericht vorgeführt und in Untersuchungshaft genommen wurde. Die weitere Untersuchung durch einen neutralen tierärztlichen Sachverständigen hat ergeben, daß die beschlagnahmten Waren verdorben sind und für den menschlichen Genuß unbrauchbar sind. Die vorläufige polizeiliche Beschlagnahme und Sicherstellung der Waren ist durch das Amtsgericht bestätigt.

Angebligte Steuerhinterziehung der Donnermarscher Hauptverwaltung. Wie aus Kattowitz gemeldet wird, wurden bei der Graf von Donnermarscher Hauptverwaltung in Kattowitz umfangreiche Revisionen durch Finanz- und Polizeibeamte vorgenommen, die zur Beschlagnahme zahlreicher Akten und Geschäftsbücher geführt haben sollen. Angeblich soll es sich um Steuerhinterziehungen handeln.

Großfeuer. Das Anwesen der Firma Friz Kraft, Holzhandlung und Hobelwerk, in der Durlacher Allee in Karlsruhe, wurde durch ein Großfeuer bis auf einen Schuppen völlig vernichtet. Auch große Holzporträte verbrannten.

Auto rast in eine Gruppe Nationalsozialisten. In der Nacht fuhr in Walsum ein Personenauto in schnellem Tempo in eine Gruppe von etwa 50 Hamburger Nationalsozialisten, die von einer Versammlung heimkehrten. 13 Personen wurden verletzt, drei davon schwer. Bei ihnen besteht Lebensgefahr.

Zusammenstoß zwischen Auto und Eisenbahn. In der Nacht fuhr ein Güterzug beim Haltepunkt Grieben (Kreis Heinsberg) an einem Liebergang in einen mit 23 Bergarbeitern besetzten Kraftwagen. Zehn Bergleute wurden verletzt, davon fünf schwer. Neun Verletzte wurden in das Krankenhaus in Heinsberg eingeliefert.

Schwere Unwetter Schäden in Bordeaux. Das in ganz Frankreich herrschende Unwetter der letzten Tage hat in der Stadt Bordeaux besonders großen Schaden angerichtet. Die Stadt war teilweise ohne Stromzufuhr, und die Telefon- und Telegraphenleitungen sind noch immer unterbrochen. Das Unwetter hat auch auf die Pyrenäenhalbinsel übergegriffen. In der Umgebung von Madrid wurden durch ein vom Sturm abgerissenes Dach eines großen Schuppens zwei Arbeiter getötet und mehrere andere schwer verletzt.

Sturmfahrt der G. 38. Die Junkersmaschine G. 38, die von Barcelona nach Madrid gestartet war, mußte in der Gegend von Tarragona infolge ungewöhnlich schweren Unwetters gegen einen Sturm von 100 bis 200 Stundenkilometern mit Vertikalböden bis zu 500 Metern ankämpfen. Die Maschine, die infolge des Sturmes, der ihrer Eigengeschwindigkeit gleichkam, nicht mehr vorwärts kommen konnte, kehrte deshalb nach Barcelona zurück, wo sie wohlbehalten eintraf.

Ein neuer Flug von England nach Australien geplatzt. Ganz unerwartet ist der junge australische Flieger Oscar Gordon auf dem australischen Flugplatz Wyndham gelandet, der am 16. Oktober in Croydon bei London aufgestiegen war.

Sturmfahrt der „Aquitania“. Der englische Dampfer „Aquitania“ hat drachlos gemeldet, daß er seit seiner Abfahrt von Cherbourg mit schwerem Sturm und hohem Seegegang zu kämpfen habe. Der Sturm habe eine Stärke von 160 Stundenkilometern erreicht. In den schlimmsten Stunden der Fahrt sei das Schiff nur noch drei Knoten in der Stunde vorwärts gekommen. Die „Aquitania“ hat gegenwärtig 18 Stunden Verspätung.

Helbra (Mansfelder Seekreis). Große Finanznot. Die Finanzlage in Helbra ist so schwierig, daß die Gemeinde nicht in der Lage ist, den Beamten ihre Gehälter voll auszuzahlen. Die Lehrer erhielten am 1. November nur 60 Prozent ihres Gehaltes, während die Gemeindebeamten sich vorläufig mit 30 Prozent zufrieden geben mußten. Die Zahlungsschwierigkeiten sind in der Hauptsache auf die großen Wohlstandsverluste zurückzuführen.

Halberstadt. Noch kein Ende der Diphtherie-Epidemie. Die Diphtherie-Epidemie, die Halberstadt nun schon seit Monaten heimgesucht und bereits 50 Todesopfer gefordert hat, ist noch immer nicht erloschen. Die Gesundheitsbehörde führt das Umschlagreifen der Krankheit darauf zurück, daß viele Kranke nicht polizeilich gemeldet werden.

Ein Zug fährt in eine Gruppe spielender Kinder. Effenwerda. Auf dem Bahngleis der Strecke Falkenberg-Kohlitz spielten drei Kinder aus Dolshaida, als der fahrplanmäßige Zug heranbrause. Da die Bahnlinie gerade an dieser Stelle eine scharfe Kurve macht, hatte der Lokomotivführer die Kinder nicht sehen können. Der Zug überfuhr eines der Kinder, einen zweieinhalbjährigen Jungen, der sofort getötet wurde. Sein vierjähriger Bruder erlitt einen schweren Schädelbruch. Der dritte Knabe konnte rechtzeitig zur Seite springen.

Menfiroda. Neue Deliquette. In der Grube des Kaliwerks Menfiroda ist nach einer Mitteilung der Betriebsleitung ein neuer Deliquette eingetreten. Bis die Vorbereitungen der für die Delabteilung erforderlichen Maßnahmen durchgeführt sind, ist aus Sicherheitsgründen die Kalförderung unterbrochen worden. Mit ihrer Wiederaufnahme kann in kurzer Zeit gerechnet werden.

Weimar. Fälschungen bei den Städtischen Werken. In den Städtischen Werken ist man Urkundenfälschungen und Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Täler ist ein bei den Werken beschäftigter Kassabote, der sich durch falsche Eintragungen auf Abhefarten über Gas- und Stromverbrauch bei einem hiesigen Großabnehmer der Urkundenfälschung, des Betrugs und der Unterschlagung schuldig gemacht hat. Der Gesamtschaden beläuft sich auf rund 5000 RM. Die Kriminalpolizei hat die Untersuchung der Angelegenheit in die Hand genommen. Der ungetreue Kassabote erlitt bei seiner Festnahme einen Tobsuchtsanfall und mußte in die Senner Nervenklinik gebracht werden.

Zuchthaus für den früheren Stettiner Schlachthofdirektor. Im Bestechungsprozeß gegen den früheren Stettiner Schlachthofdirektor Dr. Basel wurde das Urteil verkündet. Dr. Basel wurde wegen fortgesetzter Untreue, schwerer Urkundenfälschung, Bestechung und Betruges zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren erkannt. Die Bestechungsgelder wurden als dem Staate verfallen erklärt.

Im roten Rod

Den Todestag des Bischofs von Maastricht und von Vüttich, Hubertus, der 3. November, haben sich die „Jäger zu Pferde“ zum Erinnerungstag erwählt, da die Sage behauptet, daß Hubertus, bevor er den Bischofsstuhl trug, als Graf der Ardennen ein wilder und leidenschaftlicher Jäger gewesen, der auf feurigem Roß das Wild jagte. Auf einem seiner wilden Rittfahrten soll ihm plötzlich ein stattlicher Kronenhirsch mit strahlendem Kreuz zwischen den Geweihstangen in den Weg getreten sein, um ihn daran zu erinnern, daß auch die Tiere des Waldes göttliche Geschöpfe sind. Aber Freunde dieser wilden Jagd haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wenn auch die sogenannten Parforce-Jagden, im roten Rod hinter der Reute, nicht mehr eine Wildhahn bedeuten, sondern mehr eine Dressurprüfung für Hund, Roß und Reiter darstellen. Die Reute verfolgt eine Fährte durch das Gelände, die etwa eine halbe Stunde vorher der „Schlepper“ durch einen an der Leine nachgeschleppten Schwamm festgelegt hat.

Vor etwa 200 Jahren begannen die Berliner Hubertus-Parforce-Jagden am Jagdschloß Stern, bis sie unter dem Philosophen von Sanssouci, Friedrich dem Großen, einschließen, um nach ihm wieder neu zu entstehen. Ein frohes Jagdflingen, Hörnergeschall, Gelächel und Hallel werden auch heute, wenn auch nicht mehr in prunkvollen Schwadronen, ein Spiel nachahmen, das Hubertus sah in besseren Zeiten.

Friedrich der Große war, wie erwähnt ein grundsätzlicher Gegner dieser Jagd. Als großer Tierfreund fand er an den Heßjagden jener Zeit — und diese waren bei anderen Fürsten das hauptsächlichste Jagdvergnügen — keinen Gefallen.

In einer seiner Abhandlungen schreibt der König über Jagd und Jagdvergnügen, wobei er wohl kaum die Zustimmung unserer Jägerwelt erhalten würde, wörtlich folgendes:

„Die Jagd ist eine jener sinnlichen Vergnügungen, die dem Körper große Bewegung verschaffen, bei der aber der Geist leer ausgeht. Sie ist eine Leidenschaft und eine mörderische Beschäftigung, auf Kosten der Tiere ausgeübt, eine beständige Zerstörung, ein lärmendes Element, das die Seele der Seele ausfüllt und während dieser Zeit zu allem Nachdenken unfähig macht. Sie ist eine heftige, hitzige Begierde, ein Wild zu verfolgen und eine graufame, blutdürstige Benützung, es zu töten, kurz eine Unterhaltung, die den Körper gesund und stark macht, aber den Geist brach und verwüstet läßt.“

Ich gebe zu, daß die Jagd, wenn man will, so alt sein kann, wie die Welt ist, doch was das betrifft, so ist, was alt ist, deshalb nicht besser. Die Patriarchen haben gesagt, das ist Wahrheit. Allein diese guten Patriarchen und unsere lieben Vorfahren haben viel von jenen barbarischen Zeiten an sich, in denen sie gelebt haben. Sie waren sehr roh und sehr unwissend; es waren müßige Leute, die nicht wußten, wie sie sich beschäftigen sollten, die gingen daher auf die Jagd, um die Zeit zu töten, die ihnen immer zu lang erschien.

Wenn ihr sagt, die Jagd sei eine Leidenschaft, so würde ich euch beklagen, daß ihr vorzugsweise dieser ergeben seid, ich würde euch sogar gewissermaßen entschuldigen und mich einfach darauf beschränken, euch zu raten, eine Leidenschaft zu mäßigen, die ihr nicht überwinden könnt. Wenn ihr mir sagt, die Jagd sei ein Vergnügen, so würde ich antworten, daß ihr guttun würdet, es nicht im Uebermaße zu genießen; denn Gott soll mich behüten, ein Vergnügen zu verdammen! Ich möchte im Gegenteil alle Pforten der Seele öffnen, durch welche das Vergnügen zu den Menschen gelangen kann. Wenn ihr mir aber sagt, daß die Jagd sehr gut und sehr nützlich für die Menschheit sei, und zwar aus hundert Gründen; die eure lässende Eigenliebe und die trügerische Sprache eurer Leidenschaft aufsuchen, so antworte ich euch, daß ich mich nicht von eurer frivolen Logik leiten lasse, daß diese nur eine Schminke ist, die ihr auf ein häßliches Gesicht legt, um seine Unformlichkeit zu verbergen, und daß, da ihr nicht beweisen könnt, ihr wenigstens blenden wollt.“

Turnen und Sport

Europa-Schwimm-Meisterschaften. Der Französisch-Schwimmverband sendet jetzt für die 3. Europa-Schwimm-Meisterschaften die Ausschreibung. Die Kämpfe erstrecken sich über acht Tage und finden vom 23. bis 30. August 1931 in Paris statt. Der Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und Frankreich soll am Schlußtage in Paris ausgetragen werden.

Helene Mayer hatte in London in dem von ihr verteidigten Hulton-Pokal in den Vorkämpfen nichts zu schla-

gen, sie erhielt in sieben siegreich bestandenen Gefechten nur zwei Treffer.

Wisslaks Rivale, der rumänische Halbschwergewichtmeister Spalow, der gefordert hat, ihn zum Titelfkampf um die Halbschwergewichtmeisterschaft zuzulassen, ging im Kampf mit dem europäischen Mittelgewichtmeister Marcel Thiel (Frankreich) in der fünften Runde t. o.

Die französischen Amateurböxer kämpften nunmehr in Düsseldorf gegen die Borenteilung des Deutschen Sport-Clubs. Auch diesmal unterlagen die Franzosen, und zwar mit 7:9.

Young Stribley kämpfte in Boston gegen Christner und gewann in der dritten Runde durch technischen t. o.

Teddy Sandwina wurde in Newyork von dem Amerikaner Picciello nach Punkten geschlagen.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse

Trotz völligen Ordnungsmangels eröffnete die heutige Berliner Börse in freundlicherer Stimmung und hatte meist 2-3 Punkte höhere Kurse als die gestrige Schlusßbörse. Das Geschäft blieb noch wie vor gering. 3. G. Farben lagen 143. A.G.B. stiegen bis 117 1/2 (plus 1 1/2). Sapag und Pfand am Schiffahrtsmarkt lagen etwas über 1 Punkt fester. Reichsbank bis 220%, bemerkenswert fester.

Der Geldmarkt bleibt weiter angespannt. Es scheint, als ob neben der Rückzahlung des Reichsbankkambards der Markt durch den weiteren Abzug von Auslandsgeldern eingengt wird. Die Forderungen blieben mit 6-8% völlig unverändert. Monatsgeld stellte sich auf 6-7,5%, bankgierte Warenwechsel etwa 5,5%.

Am Devisenmarkt wurden der Dollar mit 4,1945 und das englische Pfund mit 20,365 gehandelt.

Berliner Produktenbörse

Der Getreidemarkt blieb vom Ausland ohne Anregung. Vom Inland sorgten erneute Befragungen für festere Preisgestaltung. Das Angebot für Weizen war vorichtig. Zahlreicher dagegen waren Roggenofferten.

Notierungen.

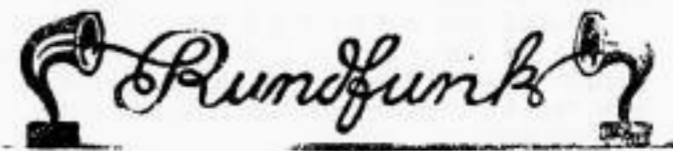
Weizen ab märk.	238,50—239,50	Wesgenk.-Reliefe	—
Station	—	Raps	—
Roggen do.	146—150	Reinsoja	—
Braugerste do.	184—210	Bittoriaerbisen	25,00—31,00
Futter- u. Indust.	—	St. Speiseerbisen	24,00—26,00
Gerste do.	165—176	Futtererbisen	19,00—21,00
Hafer do.	138—148	Wesgenk.	19,00—20,00
Weis- u. Soja Berlin	—	Ackerbohnen	17,00—18,00
Waggr. Hbg.	—	Widen	17,00—20,00
Wesgenmehl p. 100	—	Lupinen, blaue	—
Rilo fr. Bln. br.	—	Lupinen, gelbe	—
inkl. Sac (feinste)	—	Serrabella, neu	—
Marke (ab. Rot.)	28,00—36,75	Rapsstuden, 36%	3,50—9,25
Roggenmehl p. 100	—	Reinstuden, 37%	14,00—14,30
Rilo fr. Bln. br.	—	Trodenschnitzel	5,00—5,40
inkl. Sac	23,65—26,75	Soposchrot, 45%	12,20—13,00
Weizenmehl fr. Bln. 7,50—8,00	—	Kartoffelstuden	—
Roggenmehl fr. Bln. 7,00—7,50	—		

Magdeburger Zuckerverhandlungen vom 5. November. Gemahl. Weis bei prompter Lieferung innerhalb des Monats 24,82, 25 und 25, bei Lieferung November-Dezember 24,75 und 25. Tendenz stetig — Rohzucker — Tendenz ruhig.

Bremer Baumwollwucher. Eröffnung vom 5. November. (Mitteilung von der Firma H. Wempe Nachf., Berlin C.) Dezember 11,70 B, 11,70 B, Januar 1931 11,89 B, 11,96 B, März 12,20 B, 12,23 B, Mai 12,43 B, 12,47 B, Juli 12,64 B, 12,69 B, Oktober 12,81 B, 12,86 B. Tendenz stetig. — Foto: 12,17 Dollarcents.

7. November

Sonnenaufgang 7.2 Sonnenuntergang 16.25
Mondaufgang 16.35 Monduntergang 8.25
1810: Der Dichter Fritz Reuter in Stavenagen geb. (gest. 1874). — 1818: Der Naturforscher du Bois-Reymond in Berlin geb. (gest. 1896). — 1924: Der Maler Hans Thoma in Karlsruhe geb. (geb. 1839). — 1867: Die Physikerin Marie Curie in Warschau geb.



Rundfunkprogramm für Freitag, den 7. November

Leipzig-Dresden:
12,00 Aufführung von Schallplatten; 14,00 Wissenschaftliche Umschau; 14,30 Studio der Mitteldeutschen Sender; 15,11 Dienst der Landfrau; 16,00 Armin T. Wegner liest aus seines Reicheltungen; 16,30 Deutsche Musik; 18,05 Sozialversicherungsrundfunk; 18,25 Englisch; 19,00 Vom inneren Ich; 19,45 Tagesfragen der Wirtschaft; 20,00 Schallplattenkonzert; 21,00 Emil und die Detektive, eine Funktionsschau von Erich Kästner; 22,00 Zeitangabe, Wettervorhersage; Pressebericht und Sportfunk; 22,30 Musik der Zeit; 23,00 Unterhaltungsmusik (Schallplatten); 0,30 Nachtkonzert.

Berlin — Stettin — Magdeburg.
7,00: Funk-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 12,30: Wettermeldungen. — 13,05: Sondermitteilungen für den Landwirt (für Stettin). — 14,00: Aus den neuesten Tonfilmen (Schallplattenkonzert). — 15,20: Gesprochene Landtschicht. — 15,40: Winterkampf gegen Gartenschädlinge. — 16,05: Aus dem Café Berlin: Unterhaltungsmusik. — 17,00: Programm der Aktuellen Abteilung Kulturwissenschaften. — 17,20: Programm der Aktuellen Abteilung. — 17,40: Kohle und Wasserstoff. — 18,05: Das neue Buch: Heinrich Versh. „Hammer schlägt“. — 18,15: Programm der nächsten Woche. — 18,30: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt. — 18,35: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. — 19,45: Fritz Reuter (zu seinem 120. Geburtstag). — 20,10: Aus der Philharmonie: Sinfonie-Konzert. — 21,00: Tages- und Sportnachrichten. — 22,15: Zeitangabe und Wetterbericht. — Danach bis 0,30: Aus der Femina: Tanzmusik (Kapelle Juan Rossas). — Als Einlage: Vom Sechstagertennen im Berliner Sportpalast.

Rönigsmusterhausen.

5,45: Zeitangabe und Wetterbericht. — 6,30: Funk-Gymnastik. — 6,55: Wetterbericht. — 7,00: Frühkonzert. — 10,00: Schallplattenkonzert. — 10,30: Neueste Nachrichten. — 11,30: Landfrauenfragen: Die Landfrau und das landwirtschaftliche Vereinswesen. — 12,00: Schallplattenkonzert. — 12,25: Wetterbericht. — 13,30: Neueste Nachrichten. — 14,00: Aus den neuesten Tonfilmen (Schallplattenkonzert). — 14,30: Kinderstunde: Fröhliches Musikern. — 15,00: Jungmädchenstunde: Was wir lesen. — 15,30: Wetter- und Börsenbericht. — 16,00: Pädagogischer Funk: Die Wahl des Empfängers für den Schulfunk, gegenwärtige und zukünftige Forderungen. — 16,30: Was Leipzig: Nachmittagkonzert. — 17,30: Zeitangabe in der menschlichen Entwicklung. — 18,00: Das neue Brotgesetz. — 18,30: Hochschulfunk: Nationalismus und Erdboden. — 19,00: Englisch für Fortgeschrittene. — 19,30: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. — 19,55: Wetterbericht. — Anschließend: Berliner

14. Fortsetzung.

Es war ihm doch sehr peinlich, daß Helmi ihm seine... an. Er rechnete wieder nach: einen Monat würde er mit...

„Ob ich wohl daranhoffen kann, bald einen Platz auf einem Gut zu finden?“ Helmi lachte.

„War nicht! Ich arbeite, wenn es sein muß, für mein Essen, wenn ich außerdem nichts bekomme.“

„Nun, das wäre zu bescheiden. Es wird sich schon ein Platz finden, wo sie mehr haben. Lassen Sie mich nur machen.“

„Was will ich eigentlich in Berlin?“ Joachim von Lüd fragte es sich, sooft er durch die Straßen der Riesenstadt ging...

Das hatte er ja schon einmal erlebt. Er hatte nun einmal keine einzusehen. Helmi hatte auch noch nichts für ihn gefunden...

In Lößtau hätte er bleiben sollen, solange, bis Helmi für ihn eine Anstellung auf dem Lande gefunden hatte.

Sich auf andere verlassen, das war immer seine Art gewesen, dabei mußte es schon bleiben. Eine heiße Rote stieg ihm ins Gesicht...

Neun Minuten später sah er in einem Raum, der ge-loppt voll war von Menschen, die alle den gleichen Wunsch hatten wie er...

„Vielleicht war das was? Ein Mann, der neben ihm sah und sah, daß er die Adresse notierte, machte ihn aufmerksam darauf, daß es sich um einen Photoverlag handelte, der seine Postkarten zum Verkauf anbieten ließ. Also das war nichts.“

Weiter: „Jeder rührige Mann hat die Möglichkeit, seine wirtschaftliche Lage rasch dauernd und gründlich zu bessern, wenn er sich zu einer Tätigkeit entschließt, die schon Tausenden und aber Tausenden zu Wohlstand verholfen hat.“

Joachim ließ das Blatt sinken. Das war alles nichts, was da stand.

Er verließ mutlos den Raum. Draußen wartete er auf die Straßenbahn.

Er stieg ein, fuhr nach der Richtung Schöneberg. Am Winterfeldplatz verließ er die Bahn. Was wollte er hier? Er sah sich um. Das Gezeig der paar Lindenbäume, die den Platz zierten, zauste der Frühlingssturm.

Joachim von Lüd nahm seinen Hut vom Kopf, daß der Frühlingswind ihm die Stirn kühlte, die heiß und voll schwerer Gedanken war. Langsam schritt er über den Platz — langsam durch die Straßen, die zu der einen führten, durch die er täglich, solange er wieder in Berlin war, eine Stunde hin und her wanderte. Durch die Freisingerstraße. Und so oft er es tat, so oft fragte er sich: Wozu tue ich das? Er wollte Amélie sehen. Wenn es auch nur von weitem sein konnte — nur sie sehen! Aber er hatte kein Glück. Nicht ein einziges Mal. Was tat sie? War sie nicht daheim oder verließ sie ihr Haus nicht mehr? Vergrub sie sich in ihre Arbeit und ging sie nur aus, wenn sie sicher war, von niemand gesehen zu werden? Das Blut stieg ihm heiß zu Kopf, sein Herz hämmerte wild. Heute blieb er in der Straße, bis die Dämmerung kam. Als er sich endlich fortzuschickte, waren seine Glieder müde, wie zerschlagen.

So geht's nicht weiter, sagte er sich. Ich muß ein Ende machen mit dieser Art von Leben. Habe ich das alte freventlich zerbrochen, daß es nicht wieder zusammenge- stellt werden kann, so muß ich mir ein neues schaffen. Und wenn es auch nur ein klein wenig ist, so muß ich es schaffen, das voll harter Arbeit ist. Ja, gerade das mußte es sein. Um in ihm all das Niedrige und Gemeine zu vergeren, in das er durch seine Sucht nach Wohlleben hineingekommen war. In einem harten, entsetzlichen Leben wollte er seine Schuld sühnen.

Vielleicht, wenn Amélie erfuhr, daß es ihm ernst war mit dem Gutmachen, vergieße sie ihm. Aber wie sollte er zu so einem Leben kommen? Ach, was man auch erfann, es war alles vergebens. Er verspürte auf einmal eine Leere im Magen. Außer seinem Morgenfrühstück hatte er heute noch nichts gegessen. Er ging in ein Restaurant, bestellte sich ein Schnitzel und trank dazu ein Glas Bier. Das kleine dünne Schnitzel stillte seinen Hunger nicht und das eine Glas Bier erhöhte noch seinen Durst. Seine Kehle war wie ausgeblutet. Er schrak davorn zurück, fünfzig Pfennige mehr auszugeben als unbedingt nötig war; so überwand er Hunger und Durst. Eine halbe Stunde später betrat er seine kleine Stube, die sich in einem Gartenhaus der Gentliner Straße befand. Auf dem Tische lag die Rechnung, die die Wirtin ihm ausgestellt hatte. Dann bemerkte er, daß neben der Rechnung ein Brief lag. Er erkannte sofort, daß er von Ludmilla war und schob ihn beiseite. Erst wollte er die Rechnung beglichen, dann den Brief lesen. Er hatte es nicht eilig damit, zu erfahren, was Ludmilla von ihm wollte. Sein Blick fiel auf das Datum der Rechnung. Der achtzehnte April, stand da. Ihm fiel auf einmal ein, daß das Ludmillas Geburtstag und daß auf diesen Tag ihre Hochzeit angesetzt war. Er war zu ihrer Hochzeit eingeladen und hatte es ganz vergessen. Der Brief enthielt gewiß Vorwürfe.

Er lächelte. Mochte Ludmilla ihn mit Vorwürzen überhäufen, was machten sie ihm aus! Seine Wirtin hatte dreihundert Mark zu fordern; er zahlte das Geld ab und trug es ihr in die Küche. Ein Hundertmarkschein war gleich verausgabt. Und das in zwei Wochen! Danach konnte er berechnen, wann er mit seiner gesamten Varschaft zu Ende sein würde. In vier Wochen! Wenn sich in dieser Zeit keine Tätigkeit für ihn fand, was sollte dann werden? Er sah nach Ludmillas Brief und öffnete ihn. Zwischen dem großen zusammengefalteten Bogen aus dickem Veltinpapier lag ein Scheck über fünfhundert Mark, ausgestellt auf die Deutsche Bank. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Er legte den Scheck auf den Tisch und dann las er den Brief.

„Lieber Achim! Eben komme ich vom Standesamt. Nun bin ich Julius' Frau. Um drei Uhr nachmittags ist unsere kirchliche Trauung. Nach dieser werden wir mit Susse Obernig und ein paar guten Freunden von Julius im Hotel Heß essen; das ist dann der Beschluß des Festes. Eine stille bescheidene Feier, wie ich sie mir für diesen Tag gewünscht, deren Stimmung aber durch Dein Fernbleiben getrübt wird. Um sieben Uhr geht unser Zug, mit dem wir nach München und von dort weiter in das schöne Bayernland hineinfahren werden. Wenn Du es noch einrichten könntest, an die Bahn zu kommen? Es würde mich so unbeschreiblich froh machen, von Dir zu hören, daß Du mir vergiehest hast. Vergiß, was ich über Amélie gesagt. Es geschah aus Unbedachtsamkeit; ich hätte es Dir verschweigen sollen.“

Er las nicht weiter, riß den Brief mitten durch. Der Zusatz: „Ich hätte es Dir verschweigen sollen“, vernichtete das verhängnisvolle Gefühl, das eben in ihm aufkommen wollte. Sein Blick fiel auf den Scheck. Was hatte es nun mit dem auf sich? Sie unterstand sich doch nicht etwa, ihm ein Geldgeschenk zu machen? Er legte die Fehz des Briefes aneinander und entzifferte: „Julius hat einer Zeitschrift den Abdruck Deines Romans, den Du ihm mit allen Rechten übergabst, verkauft. Die fünfhundert Mark machen fünfzig Prozent vom Verkaufspreis aus.“

Also ehrlich verdientes Geld. Er atmete erleichtert auf. Fünfhundert Mark waren schon was! Wenn man sich auch kein Rittergut dafür kaufen konnte, die Möglichkeit, in Ruhe ein paar Monate länger auf eine Anstellung zu warten, die gab einem das Geld. Morgen wollte er ein Inserat ausgeben, daß er eine Anstellung als Verwalter eines Gutes suchte.

In der Nacht hatte er einen wüsten Traum. Er lenkte ein Auto, rasste durch Straßen, die in außerordentlich schmalen Windungen vor ihm lagen. Er fühlte, daß der Weg, den er nehmen mußte, gefährlich war. Und doch erhöhte er mehr und mehr die Geschwindigkeit der Fahrt. Das gab einen dumpfen Druck in seiner Brust, der ihm das Atmen schwer machte. Davon wurde er wach. Er warf sich auf die Seite und dachte, schon halb wieder im Einschlafen: Wenn alles schlüssig, werde ich Chauffeur.

Chauffeur werden! Der Gedanke hatte sich in Joachim von Lüd festgesetzt. Die ganze Nacht hindurch hatte er in ihm gespuert. Er, Friedrich von Lüd, ehemals Großgrundbesitzer — wollte Chauffeur werden! Was so etwas zu denken nicht Blödsinn? Er lachte kurz auf. So was konnte einem auch bloß im Schlaf einfallen. Er sprang aus dem Bett, trat an seinen Waschtisch, um seinen Kopf, der wüst war, wie nach einem schweren Gelage, tief in kaltes Wasser zu tauchen. So, das machte frisch.

Jetzt sah er alles klar vor sich, sah auch, was er tun sollte: Zu Amélie gehen, sie fragen: Was ist an dem Gerücht? Was ist mit dir und Markow? An dem ganzen Gerücht war sicher nicht ein Wort wahr! Daß Amélie mit ihm in Baden-Baden gewesen, war Zufall. Nichts anderes. Er fühlte ganz klar, daß Amélie gar keinen anderen Mann lieben konnte als ihn. Und darum wollte, ja mußte er zu ihr gehen, ihr sagen: „Du mußt mir helfen, mit meinem Leben wieder zurechtzukommen. Wie es eben ist, geht es nicht weiter. Ich kann nicht ohne dich leben. Was wir beide angestellt haben, ist Irrsinn und muß gut gemacht werden. Einer allein kann es aber nicht. Wir müssen wir es versuchen und mit ehrlichem Willen wird es uns gelingen. Wenn unsere äußeren Lebensverhältnisse auch nicht glänzend sind — es wird gehen. Wir werden uns glücklich darin fühlen, nur weil wir wieder vereint sind. Und mit ganz leeren Händen komme ich auch nicht: fünfhundert Mark bringe ich mit. Den! mal daran, daß es eine Zeit für uns gab, in

der uns fünfhundert Mark wie ein Vermögen erschienen wären. Und es ist selbstverdientes Geld, das macht es doppelt wert. Ich werde verdienen, werde wieder schreiben. An deinem großen Schreibeisch, der aus Waldewin stammt. Und du wirst in meiner Rähesen und das wird meine Schaffenslust erhöhen, daß ich Besseres zuwege bringe als bisher.“

Er sah im Geiste Amélies Wohnstube, die von Behaglichkeit und Frieden durchströmt schien. Ja, in der mußte es gut sein, zu arbeiten. Und in der wollte er das alles sagen. Ihre kleinen schmalen Hände dabei in den seinen halten und in ihre Augen sehen. Ihr in die Augen sehen? Nein, das konnte er nicht! Aber was er getan, war es denn nie gutzumachen? Es gab verheiratete Männer, die lebten wie die Heiden und ihre Frauen verglichen ihnen und sie hatten noch eine gute Ehe miteinander. Sollte Amélie ihm nicht auch vergeihen über ihre vermeintliche Untreue ihn in die Arme dieser Frau getrieben?

Er sah Amélie plötzlich vor sich, sah, wie ihr feines, edles Gesicht vor Schmerz zuckte, fühlte den stillen, tieftraurigen Blick ihrer großen, ersten Augen auf sich.

Nein, er konnte es ihr nicht sagen — lieber zugrunde gehen als das!

Amélies Wangen waren schmal und blaß geworden. Adolf sagte: „Von der Krankenstube!“ Und Lily, die wieder wohlauf war, nickte dazu. Was die beiden lieben Menschen wußten! Amélie lächelte gequält. Die vielen Tränen, die sie heimlich in langen schlaflosen Nächten vergoß, sahen sie nicht. Von dem Leid, das ihre Seele zerquälte, ahnten sie nur einen Bruchteil.

Der Arzt hatte für Lily einen mehrwöchigen Aufenthalt an der See verordnet, aber für den war es noch zu früh.

Adolf fragte Lily und Amélie: „Was meint ihr dazu, wenn ihr vorher nach Waldewin ginget?“ Sein Blick ruhte auf Amélie. „Endlich mußt du es doch auch sehen, mußt dich auch deinen Leuten zeigen.“

„Reinst du das nicht auch, Lily?“ „Ja, natürlich. Ach, könnten wir die Kinder mitemehmen, Paulchen auch.“

Das war ausschlaggebend für Amélie. An dem Zungen, den sie mit rührender Sorgfalt gepflegt, hing ihr Herz mit großer Liebe.

„Gut, fahren wir. Das Frühjahr auf dem Lande ist herrlich. Das wird uns allen gut tun. Mai und Juni verlebtest du mit uns in Waldewin, Lily, und von dort holt dich Adolf dann ab und geht mit dir für einige Wochen an die See.“

„Ja, willst du etwa nicht mit an die See?“ Lily sah sie überrascht an.

„Nein, das möchte ich nicht; ich möchte dann gleich für ständig nach Waldewin übersiedeln. Mich dort nützlich machen. Weißt du, einmal muß es doch sein und wo ihr mich nicht mehr so dringend braucht.“

„Das ist verständlich von dir!“ rief Adolf erfreut. „Nun wird für dich alles so werden, wie ich es mir ausgemalt habe.“

Sie erfuhr nicht, wie er es sich ausgemalt hatte. Aber wie es in Waldewin aussah, was sie dort erwartete, das erfuhr sie.

Der Besitzer ist Anfang März fortgegangen. Er hat für einen zuverlässigen Verwalter gesorgt, in dessen Händen nun vorläufig die Verwaltung des Gutes liegt. Aber wie lange er bleiben wird, weiß ich nicht — ich glaube, er hat die Sache so halb und halb aus Gefälligkeit für den Vorbesitzer übernommen. Na ja, wie man sich in dieser Beziehung später einrichtet, das wird sich finden. Das Gutshaus habe ich von unten bis oben renovieren lassen; du weißt ja wohl noch, sehr statisch war es schon zu eurer Zeit nicht mehr. Nun ist es aber sein! Ein Berliner Architekt hat es eingerichtet.“

„Herrgott, Adolf, was das Geld gekostet hat!“ Amélie wurde es ganz beschämend zumute. Was der Adolf für sie getan hatte, war doch zu viel, das erdrückte sie. Es nahm ihr jegliche Freude.

Er spürte es und gab eine Erklärung, die das als Notwendigkeit erscheinen ließ.

„Sieh mal, Amélie, es mußte doch sein. Wenn wir jedes Jahr mehrere Monate bei dir auf dem Gute verleben, dann muß auch das Haus eingerichtet sein. Ich habe dabei nur an uns gedacht. Wenn wir mit Kind und Kegel einziehen, dann müssen doch Räume da sein, in denen wir uns unterbringen können.“

„Na ja, gewiß; aber für mich hättest du keine neuen Möbel kaufen sollen, ich will doch meine alten dahinbringen lassen.“

„Na ja, das kannst du natürlich, daran hatte ich gleich gedacht. Vier Zimmer sind leer geblieben, das heißt eins davon ist als Speisezimmer eingerichtet. Du erinnerst dich, bei deinen Eltern war es schon; die hatten das Häfett einbauen lassen. Sollte ich das nun 'rausreißen lassen? Ich dachte mir, es wäre dir lieber, es bliebe darin. Wenn du dir diese kleine Wohnung einrichtest mit deinen Sachen und das Speisezimmer dazu nimmst, dann hast du dein kleines Reich für dich. Es kann sehr nett werden. Die Zimmer liegen alle mit dem Blick zum Garten hinaus. Du wirst dich drin wohlfühlen. Und wenn du später mehr Räume brauchst, dann rufen wir eben zusammen.“

„Aber keine Spur! Woju sollte ich mehr brauchen? An vier Zimmern habe ich reichlich genug. Ich denke auch nicht daran, mich im Hause breit zu machen und als Herrin aufzuspielen. Ich sehe es so an, daß Waldewin euer Besitz ist, den ich nur mit verwalten will.“

„Sieh es an, wie du willst; aber dein ist es und bleib es.“ — Admettete ihn vor Augen schon adreien? (Fortsetzung folgt.)